

# Zur Gliederung des Bündnerromanischen

Autor(en): **Schmid, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Annalas da la Societad Retorumantscha**

Band (Jahr): **89 (1976)**

PDF erstellt am: **31.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-232128>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Zur Gliederung des Bündnerromanischen

von Heinrich Schmid (Zürich)

**Abkürzungen** (in Anlehnung an den Dicziunari Rumantsch Grischun [DRG]):

1. Gebiets- und Mundartbezeichnungen

- a) **Graubünden:** — C = Mittelbünden (Grischun Central) — E = Engadin-Münstertal — Eb = Unterengadin (Engiadina Bassa) — Eo = Oberengadin (Engiadin'Ota) — S = Surselva (Bündner Oberland) — Sm = Surmeir (Albula-Julia) — Suts = Sutselva (Hinterrhein) — Vm = Münstertal (Val Müstair) — bdr. = Bündnerromanisch
- b) **Dolomiten (Zlad.):** — bad. = badiot (Abtei/Badia) — fass. = fassanisch (oberes Fassatal) — gad. = gadertalisch (bad. + mar.) — gard. = grödnerisch (gardenese) — liv. = Mundart von Livinallongo (Buchenstein) — mar. = marè (Enneberg/Marebbe) — zlad. = zentralladinisch.

2. **Werke, Fachliteratur**

Etymologica = Festschrift für W.v.Wartburg. Tübingen 1958. — Gröger (Samnaun): in ZDMda. 19 (1924), 103 ss. — Phon. Normalbuch: Mundartaufnahmen 1903—05, siehe DRG 1,13. — Vgl. im übrigen DRG 5, p. XV ss.

**Transkription:** In der Regel historische (traditionelle) Schreibweise. Soweit nötig wird offene Aussprache der Vokale durch den Gravis (è,ò) bezeichnet. Mundartliche Formen aus Oberitalien zT. in «lombardischer» Graphie (sg vor e, i = franz. j; -c = it. c vor e, i; -ch = -k).

## I.

Man ist gewohnt, das «Rätoromanische» («Ladinische», «Alpenromanische»<sup>1</sup>), sofern man es überhaupt als Einheit betrachten will, in drei Hauptteile zu gliedern: Friaulisch, Zentralladinisch (oder Do-

<sup>1</sup> «Alpenromanisch» vor allem durch Ernst Gamillscheg propagiert. — Im Grunde bleiben alle drei Bezeichnungen unbefriedigend. Die ersten beiden — «Rätoromanisch» und «Ladinisch» — sind streng genommen nur auf einzelne Teile anwendbar: im Gebiet der ehemaligen römischen Provinz Raetia liegen nach neuerer Ansicht allein die Bündnerromanischen Mundarten; bereits die Dolomitentäler hätten dagegen zur Provinz Noricum gehört. Andererseits wird die «Rätizität» Graubündens im ethnographischen Sinne neuerdings bestritten, während umgekehrt das Eisackgebiet mit dem westlichen Pustertal zum ein-

lomitisch), Bündnerromanisch. Diese Unterteilung ergibt sich sozusagen automatisch, sind doch die drei Blöcke heute auch räumlich — durch anderssprachiges Zwischengebiet — voneinander getrennt. Allerdings zeigen einzelne Mundarten am Westrand des Friauls Züge, die nach der mittleren Gruppe hinüberweisen. So waren Ascoli und Gartner übereinstimmend der Ansicht, die Mundart von Erto im obern Vaionttal sei eher dem Zentralladinischen zuzurechnen, obwohl sie von diesem räumlich getrennt ist und unmittelbar ans Friaulische grenzt<sup>2</sup>. In neuerer Zeit wird diese Zuweisung allerdings zB. durch Francescato entschieden abgelehnt<sup>3</sup>.

Wie schon solche Schwankungen in der Einordnung gewisser Mundarten zeigen, bildet jedes der drei Hauptgebiete für sich durchaus nicht ein unteilbares Ganzes, sondern zerfällt wieder in oft stark ausgeprägte Einzeldialekte, sodass sich eine weitere Unterteilung aufdrängt.

stigen Siedlungsraum der «Räter» gehören würde (vgl. Ernst Risch in «Der heutige Stand der Räterforschung», Schriftenreihe des Rätischen Museums, Chur, Heft 10, 1971, p. 12 ss. und Karte p. 17). — Der Ausdruck «Ladinisch» (*ladin*) war bis vor etwa hundert Jahren nur im Engadin—Münstertal und im mittleren Gadertal (Dolomiten) gebräuchlich und wurde erst durch die Sprachwissenschaft auf das um ein Vielfaches grössere Gesamtgebiet übertragen. Vgl. allerdings Ricarda Liver, Bündner Monatsblatt 1974, p. 38 ss.: *ladin* im Mittelalter von der Surselva bis ins Friaul gebräuchlich? — Während also der Geltungsbereich von «Rätoromanisch» und «Ladinisch» von Teilstücken auf ein grösseres Ganzes ausgeweitet wurde (*pars pro toto*), ist umgekehrt der Name «Alpenromanisch» zur Bezeichnung unserer Mundarten insofern inadäquat (*totum pro parte*) als die meisten romanischen Mundarten des Alpenraumes gar nicht «rätoromanisch» sind, sondern überwiegend teils galloromanisch (provenzalisch, frankoprovenzalisch), teils padanisch (oberitalienisch). — Wieder einen andern Terminus braucht Pierre Bec in seinem «Manuel pratique de philologie romane», Bd.2 (1971), p.472: «rhéto-frioulan». Er benennt also das Gesamträtoromanische nach seinen äusseren Flügeln, das heisst nach dem gleichen Verfahren, dem die Bezeichnung «indogermanisch» («indokeltisch», «indoeuropäisch») ihre Existenz verdankt. — Es ist hier nicht der Ort, sämtliche jemals verwendeten Synonyma von «Rätoromanisch» aufzuzählen; es sei lediglich daran erinnert, dass Friedrich Diez, der Begründer der romanischen Philologie, den Ausdruck «Churwälsch» brauchte, dabei allerdings praktisch nur das Bündnerromanische im Auge hatte.

<sup>2</sup> «Il dialetto di Erto, ... altro in fondo non è se non una varietà del ladino centrale», schrieb Ascoli vor mehr als hundert Jahren (Saggi Ladini, Archivio Glottologico Italiano I, 1873, p.388). Vgl. Th. Gartner in seiner Rätoromanischen Grammatik (1883), p.XXXIV und ausführlicher in Zeitschr. f. rom. Phil. 16 (1892), 183 ss., 308 ss.

<sup>3</sup> Giuseppe Francescato, Studi linguistici sul friulano (Fir. 1970), p. 65 ss.

Das Bündnerromanische<sup>4</sup> (auch «Westrätromanisch» oder «Westladinisch» genannt), dem wir uns im folgenden zuwenden wollen, wird meistens in zwei grosse Hauptzonen gegliedert: Engadinisch-Münstertalisch einerseits, Rheinischromanisch andererseits (zur Terminologie siehe Fussnote 13). Diese Zweiteilung ergibt sich zwar nicht mehr fast automatisch aus einer räumlichen Trennung der beiden Komplexe durch anderssprachiges Zwischengebiet; sie folgt aber der Wasserscheide zwischen Nordsee (Albula-Rhein) und Mittelmeer (Inn-Donau: Schwarzes Meer; Rambach-Etsch: Adria) und lässt sich durch eine Reihe wichtiger sprachlicher Gegensätze so fest untermauern, dass an ihrer Gültigkeit nicht gerüttelt werden kann. Der südfranzösische Sprachwissenschaftler Pierre Bec (siehe Fussnote 1) geht so weit, Rheinischromanisch und Engadinisch innerhalb des *Gesamträtromanischen* als selbständige Einheiten zu betrachten, sodass er zu einer Vierteilung seines «rhéto-frioulan» gelangt: romanche (Rheingebiet), ladin (Engadin), tyrolien (Dolomiten), frioulan, um dann allerdings die ersten beiden Glieder wieder zur übergeordneten Einheit «rhétique» zusammenzufassen.

Es sei hier, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, an einige der wichtigsten Unterschiede zwischen den bündnerromanischen Mundarten im Einzugsgebiet des Rheins einerseits und des Inn- und Etschgebietes andererseits erinnert (in den folgenden, notgedrungen sehr summarischen Tabellen<sup>5</sup> figurieren als Vertreter Rheinischbündens regelmässig Surselva und Surmeir; wo nötig, sind auch abweichende Formen der Sutselva verzeichnet. Die Notierung ist nicht phonetisch, sondern folgt der traditionellen Schreibweise. Die lateinische Basis wird in der Akkusativform ohne das früh geschwundene -m zitiert).

1) Engadin und Münstertal kennen die Vokale **ü** und **ö**, in der Regel auch den Diphthong **üö** oder **üe**; in Rheinischbünden fehlen die-

<sup>4</sup> Der Terminus «Bündnerromanisch» ist im Grunde wieder irreführend, werden doch in Graubünden auch Mundarten gesprochen, die zum Lombardischen gehören (Mesolcina-Calanca, Bergell, Puschlav), die also zwar sowohl bündnerisch wie romanisch (dh. lateinischer Herkunft) sind, aber nicht «bündnerromanisch» im herkömmlichen Sinne: in der linguistischen Terminologie versteht man unter «Bündnerromanisch» nur das Bündner *Räto-Romanische*.

<sup>5</sup> Hauptquellen sind die Wörterbücher der Leia Rumantscha.

se Laute fast vollständig<sup>6</sup>, mit Ausnahme von Beiva<sup>7</sup> (Bivio), das in diesem Punkte wenigstens grundsätzlich mit dem Engadin (und Bergell) zusammengeht. Man vergleiche:

S	<i>glisch</i>	Sm	<i>gleisch</i>	E	<i>glüsch, glüm</i>	LUCE, LUME
	<i>ti</i>		<i>te</i>		<i>tü</i>	TU
	<i>fem</i>		<i>fem</i>		<i>füm</i>	FUMU
	<i>gievgia</i>		<i>gievgia</i>		<i>gövgia</i>	JOVIA
	<i>fegl</i>		<i>figl</i>		<i>fögl</i>	FOLIU
	<i>iert</i>		<i>iert</i>		<i>üert (üört)</i>	HORTU

In Beiva lauten die entsprechenden Formen: *glüsch, tö, füm, güvgia, fügl, iert*.

2) Das einstige C vor A, AU erscheint (abgesehen von gewissen Lehnwörtern) im Engadin und Münstertal durchgehend als palatale Affrikata (geschrieben *ch, tg*), während im Rheingebiet der gleiche Lautwandel an bestimmte Bedingungen gebunden ist<sup>8</sup>, gebietsweise stark eingeschränkt oder sogar rückgängig gemacht wurde:

S	<i>casa</i>	Sm	<i>tgesa</i>	E	<i>chasa/chesa</i>	CASA
	<i>cavagl</i>		<i>tgaval</i>		<i>chavagl</i>	CABALLU
	<i>caschiel</i>		<i>caschiel</i>		<i>chaschöl</i>	CASEOLU
	<i>cantar</i>		<i>cantar</i>		<i>chantar/-er</i>	CANTARE
	<i>cadeina</i>		<i>cadagna</i>		<i>chadaina</i>	CATENA
	<i>calcogn</i>		<i>caltgogn</i>		<i>chalchagn</i>	CALCANEU
	<i>cantun, -unal</i>		<i>cantun, -unal</i>		<i>chantun, -unall/-el</i>	CANTONE
	<i>vacca</i>		<i>vatga</i>		<i>vacha</i>	VACCA
	<i>caussa</i>		<i>tgossa</i>		<i>chosa</i>	CAUSA
	<i>tgau</i>		<i>tgea</i>		<i>cheu/cho</i>	CAPUT

<sup>6</sup> Vereinzelt *ü, ö* als Resultat sekundärer Entwicklungen, so insbesondere am Heinzenberg langes *ö* aus älterem *eu, iu*: *möη* (offenes *ö*) aus *meuη* < *maun*, *canzöη* aus *canzeuη* < *canzun*, *pönt* aus *peunt* < *punt*, *durmö* aus *durmeu* < *durmiu*, usw.

<sup>7</sup> Gemeint ist damit die rätoromanische Mundart des Dorfes, nicht das Bergellische, das dort ebenfalls gesprochen wird, vgl. p. 20.

<sup>8</sup> Ursprünglich vor allem an die Stellung vor betontem A oder vor auslautendem -a in nichtvelarer Umgebung.

Entsprechend verhält sich G (auch sekundäres g aus -c-): durchwegs palatalisiert (*gi, j*) in E, nur bedingt in C und S. Zum Beispiel:

S <i>gat (giat)</i>	Sm <i>giat</i>	E <i>giat</i>	GATTU
<i>gaglina</i>	<i>gaglina</i>	<i>giallina/gil-</i>	GALLINA
<i>gargatta</i>	<i>gargiatta</i>	<i>giargiatta</i>	GARGATTA
<i>pagar</i>	<i>paer, el paia</i>	<i>pajar/-er</i>	PACARE
<i>baselgia</i>	<i>baselgia</i>	<i>baselgia</i>	BASILICA

Bei diesem Unterscheidungsmerkmal geht Beiva mit dem Rheingebiet (weitgehende Bewahrung oder Wiederherstellung von *c, g*): *tgesa, tgaual, caschügl, canter, cadagna, calcogn, cantun, vacca, kesa* 'Sache', *tga* 'Kopf' (neben häufigerem *testa*); *gat, gaglegna, gargatta, pager* (*g* palatalisiert), *baselgia*.

3) Die betonten Vokale **i** und **ü** sind engadinisch-münstertalisch auch in geschlossener (oder ehemals geschlossener) Silbe und vor *m* bewahrt, während sie im Rheingebiet in gleicher Stellung meistens zu *e* (resp. *ö > e*) geöffnet wurden:

S <i>melli</i>	Sm <i>mella</i>	E <i>milli</i>	MILLE
<i>fegl</i>	<i>fegl</i>	<i>figl</i>	FILIU
<i>detg</i>	<i>detg</i>	<i>dit</i>	DICTU
<i>gest</i>	<i>gist</i>	<i>güst</i>	JUSTU
<i>endisch</i>	<i>endesch</i>	<i>ündesch</i>	UNDECIM
<i>fem</i>	<i>fem</i>	<i>füm</i>	FUMU

Hier geht Beiva wieder mit dem Engadin: *milli, figl, ditg, güst, ündesch, füm*.

4) Als Ergebnis der Diphthongierung von lateinisch **lang E** und **kurz I** erscheint im Engadin und Münstertal durchwegs *ai* (das heute im Oberengadin zum Teil als langes offenes *e* gesprochen wird); im Rheingebiet ist das Resultat uneinheitlich: vorherrschend *ei*, daneben auch *ai, oi, ai* sowie langes geschlossenes *e* (der «optische» Gegensatz ist besonders deutlich, da im Engadin-Münstertal nur *ai*, in Rheinischbünden fast immer *ei, e* geschrieben wird):

S <i>treis</i>	Suts <i>tres</i>	Sm <i>treis</i>	E <i>trais</i>	TRES
<i>meil</i> 'Apfel'	<i>mel</i>	<i>meil</i>	<i>mail</i>	MELU
<i>neiv</i>	<i>nev</i>	<i>neiv</i>	<i>naiiv</i>	NIVE
<i>seit</i>	<i>set</i>	<i>seid</i>	<i>said</i>	SIT-E

Wo dagegen im Engadin *ei* vorkommt, ist es anderen Ursprungs (aus lat. kurzem *e*: *leiv*, *feivra*, *meil* 'Honig', *Peider* usw.) und entspricht in der Regel rheinischem *e*, *ea* (*lev*, *febra/fevra*, *mèl/mêl*, Sm *Peder*; sutselvisch *leav*, *feavra*, *meal*, *Peader*).

5) Die lateinische Konsonantengruppe **-CT-** ist im Engadin und Münstertal normalerweise durch *t* (*tt*) vertreten, im Gegensatz zum Rheingebiet mit *tg* (woraus in Mittelbünden gebietsweise *tsch* und *ts*):

S—Sm (auch Beiva)	<i>latg</i> ( <i>latsch</i> , <i>lats</i> <sup>9</sup> )	E <i>lat</i>	LACTE
	<i>notg</i>	<i>not</i>	NOCTE
	<i>detg</i> (Beiva <i>ditg</i> )	<i>dit</i>	DICTU
	<i>tetg</i>	<i>tet</i>	TECTU
	<i>pétgen</i>	<i>péttan</i>	PECTINE

Ausnahmen (abgesehen von zahlreichen Latinismen wie *act*, *lectūra*, *-ura* usw.): vor allem engad. *fich* 'sehr', vermutlich aus FICTU, sowie obereng. *och* < OCTO (hingegen Eb-Vm *ot*, gemäss der Hauptregel).

Zu diesen lautlichen Gegensätzen (Auswahl!) kommen zahlreiche **morphologisch-syntaktische Unterschiede**. Spezifisch engadinisch-münstertalisch sind zum Beispiel:

- der persönliche Akkusativ mit *a* (*hest vis a Peider? eu nu cugnuosch ad ella*);
- die Unterscheidung von Nominativ und Akkusativ beim Relativpronomen (*chi/cha*);
- die einheitliche Form *svess* 'selbst' für alle Personen (gegenüber S *jeu mez*, *ti tez*, *el sez* usw., Sm *ia mez*, *te tez*, *el sez*);
- das Vorherrschen von *El*, *Ella* als Höflichkeitsform, verbunden

<sup>9</sup> *latsch*, *notsch* usw. im Talboden des Schams (Zillis-Andeer mit Pignia und Clugin) und in Ferrera-Calantgil sowie in Vaz; *lats*, *nots* etc. im Albulatal von Lantsch-Brinzouls-Surava bis Bergün.

mit dem Verbum in der 3. Person Singular (S, Sm gewöhnlich *vus*, *vous* mit 2. Plural);

- e) der Stammausgleich bei Verben vom Typus *lavurar*: *el lavura* usw. (in Rheinischbünden zwei Stämme: *lavr-/lavur-*, zB. S *lavrár/el lavúra*, Sm *lavrár/el lavóura*; entsprechende Stammflexion bei einer grossen Zahl weiterer Verben);
- f) die Bildung des negativen Imperativs 2. Singular mittels Negation + Infinitiv (*nu partir!*, entsprechend der italienischen Formel) gegenüber rheinisch Negation + Imperativform (*buca parta! betg parta!*, wie im Französischen und Deutschen);
- g) die Bewahrung einfacher Perfektformen in der *Schriftsprache* *clamet, sentit, füt* usw.; rheinisch-bündnerromanisch in neuerer Zeit auch schriftsprachlich restlos ersetzt durch Umschreibung mittels Hilfsverb + Partizip: *ha clamau, ei staus* usw.);
- h) viele Einzelformen wie zB. *sun* < SUNT (gegenüber surselv. *ein*, surmeir. *èn*, analogisch nach *ei, è* < EST).

Damit ist die Liste der morphologisch-syntaktischen Divergenzen zwischen Inn- und Rheingebiet keineswegs abgeschlossen, doch müssen diese Beispiele hier zur Illustration genügen.

Recht zahlreich sind die Unterschiede im **Wortschatz**. Es sei erinnert an Fälle wie engad. *schì 'ja'* (aus SIC) gegenüber surselv. *gie*, surmeir. *gea, ea* (vermutlich aus JAM)<sup>10</sup>; engad. *nu, nun* 'nicht' gegenüber rheinisch *buc(a), betg* usw. (so jedenfalls heute im Normalfall). Jüngere Wortgegensätze sind zB. engad. *uma(u)n* < HUMANU / rheinisch *carstga(u)n* < CHRISTIANU 'Mensch' (engad. *crastia(u)n* 'Mensch' nur noch in bestimmten Wendungen); ähnlich engad. *cità, cited* (entlehnt aus dem Oberitalienischen) gegenüber rhein. *marcau, martgea* (< MERCATU) 'Stadt'. Nicht sehr alt ist vermutlich auch der Unterschied zwischen *marculdi / mesjamna, mesemda* 'Mittwoch', *giügn / zerclad(o)ur* 'Juni', *lügl / fenadur, fanadour* 'Juli'. Typisch engadinisch (-bergünisch<sup>11</sup>) sind Wörter wie *prüvâ, -o* 'vertraut, «heimelig»', *ban-*

<sup>10</sup> Allerdings auch in Samnaun einst *gea*; umgekehrt in Beiva (-Marmorera) *sche*, in Bergün *schei* < SIC wie im Engadin; vgl. surmeir. *deir casche*, surselv. *dir caschi* 'ja sagen'. — Im Neinsagen ist dagegen ganz Romanischbünden einig: *na!*

<sup>11</sup> Ganz ähnlich wie die Bauform des Engadinerhauses sind auch viele typisch engadinische Wörter ins oberste Albulatal (Bergün-Filisur) hinübergedrungen, wo bekanntlich seit der Reformationszeit Oberengadinisch als Schriftsprache gebraucht wird.



*dus* 'sanftmütig', *stip* 'steil, schroff' (Sm, S *stip*, *step* = 'schwül!'), spezifisch rheinisch-romanisch *tgunsch* 'sanft, zahm' (als Adverb 'leicht, mühelos'), *tschuff*, *tschof* 'schmutzig', *patertgar*, *patartger* 'denken', *burniu,-ida* 'Glut' (DRG 2, 690), *puspei,-e* 'wieder' usw. Charakteristisch für E-Vm ist ferner die Unterscheidung zwischen 'essen' und 'fressen' (*mangiar/magliar*, das erste, «feinere», entlehnt aus dem Italienischen; das Rheingebiet kennt nur *magliar* in beiden Bedeutungen), andererseits die sehr merkwürdige Homonymie der Wörter für 'Zahn' und für 'Finger': engad. *daint*<sup>12</sup> in beiden Bedeutungen (dagegen surselv. *dent* 'Zahn' ≠ *det* 'Finger', surmeir. *daint* ≠ *det*; auch münstertalisch *daint* ≠ *det*, siehe genauer A. Schorta in DRG 5, 39, dagegen wie im Engadin *daint* 'Zahn' = 'Finger' in Beiva, vgl. dazu *dent* 'Finger' im obern Bergell, AIS 153, P. 46).

Verschiedene Bedeutung zeigen zB. *tat*, *tatta*: rhein. 'Grossvater, Grossmutter', engad. 'Urgrossvater, -mutter'; oder das Adverb *strusch*, *strousch*: rhein. 'kaum', engad. 'nahe'. Bezeichnend, um nicht zu sagen verräterisch ist der Bedeutungsunterschied beim Adjektiv *famus*: im Rheingebiet 'vortrefflich', wie dt. *famos*, im Engadin (-Beiva-Marmorera) auch 'berühmt, berüchtigt', wie it. *famoso* (DRG 6, 76; man vergleiche hierzu Betonungsgegensätze in Neologismen wie engad. *crédit*, *visita*, *fábrica* [= it.] / rheinisch *crédit*, *visíta* oder *viséta*, *fabríca* [= dt.]). — Verschieden in der Wortbildung ist zB. engad. *lingua* (< it.) 'Sprache' gegenüber der Ableitung rhein. *lungatg*; weiter engad. *cundún*, *chandún* 'Ellbogen' (CUMBIT-ONE) gegenüber *cúmbet*, *cúmbel* (CUMBITU), *prüm* 'erster' gegenüber *emprem*, *amprem* (PRIMU/IN-PRIMU), in gewissem Sinne auch *tschisp* 'Rasen' gegenüber *tschíspet*, *tschéspet* (CAESPE/CAESPITE, ursprünglich verschiedene Flexionsformen).

Zusammenfassend dürfen wir festhalten: die Beispiele der Seiten 9 bis 14 (sie wären leicht zu vermehren) lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, dass Engadinisch-Münstertalisch und Rheinisch-Romanisch sich häufig — und zwar in den verschiedensten Bereichen der Sprache — als divergierende Einheiten gegenüberstehen.

Wie wohlbegründet nun aber die Grobeinteilung Romanischbündens in zwei Hauptzonen auch sein mag, ist doch nicht zu übersehen,

<sup>12</sup> Oberengadinisch in der Bedeutung 'Finger' auch *daunt* geschrieben; aber *daunt* wie *daint* gewöhnlich *dènt* (mit langem offenem e) gesprochen.

dass besonders innerhalb des rheinischen Teils die Divergenzen beträchtlich sind und dass — je nach den gewählten Kriterien — Mittelbünden dem Engadin oft näher steht als der im gleichen Stromgebiet liegenden Surselva (Beispiele folgen am Schluss). Will man dieser Vielgestaltigkeit des Rheingebietes Rechnung tragen, so wird man folgerichtig statt zu einer Zweiteilung zu einer Dreiteilung des Bündnerromanischen gelangen: Engadinisch-Münstertalisch, Mittelbündnerisch, Surselvisch — eine Dreiteilung, wie sie vor allem im grossen Sammelwerk des DRG konsequent durchgeführt ist und schon in der Kennzeichnung der Belegorte durch die Hauptsiglen E, C und S zum Ausdruck kommt.

Dabei zeigt sich allerdings, dass es nicht mehr so leicht ist, jedes dieser drei Hauptgebiete als Ganzes durch eine Reihe ihm und *nur* ihm eigentümlicher Merkmale gegenüber den beiden andern abzugrenzen. Besonders das Mittelstück (C = Grischun Central), die grosse, schöne, zum Teil leider schmal und brüchig gewordene Brücke zwischen Engadin und Surselva, ist durch eine äusserst lebhaft mundartliche Vielfalt gekennzeichnet, sodass hier eine weitere Unterteilung kaum zu umgehen ist, und zwar zunächst in Surmeirisch (Albula-Julia) und Sutselvisch (das Hinterrheingebiet im engeren Sinne). Berücksichtigt man dazu die mitunter doch recht augen- und besonders ohrenfälligen Divergenzen zwischen Ober- und Unterengadin (siehe unten, p. 17 ss.), so gelangt man schliesslich zu einer Fünfteilung des Ganzen: Unterengadin (mit dem ihm nahestehenden Münstertal), Oberengadin, Surmeir, Sutselva, Surselva<sup>13</sup>. Diese Gliederung des Bündnerromanischen in fünf Mundarträume, die sich

<sup>13</sup> Sutselva, Surselva = die Gebiete unter- und oberhalb des Flimserwaldes, der bündnerischen «Selva» par excellence. Der Terminus «selvisch» (russ. sel'vskij, engl. selvan), wie er seit einiger Zeit als Sammelname für Surselvisch, Sutselvisch und Surmeirisch gebraucht wird (zB. Borodina 1969, Redfern 1971) bedeutet eigentlich 'zum Walde gehörig', resp. '(Sprache, Mundarten) des Flimserwaldes' und darf kaum als sehr glückliche Bildung bezeichnet werden. Wir bleiben doch wohl besser bei «rheinisch» (rejniskij, Rhenish). — Nicht sehr einleuchtend ist die Vierteilung des Bündnerromanischen, wie sie James Redfern (A Lexical Study..., 1971, p. 68,70 usw.) vornimmt: Surselvan, Subselvan (irrtümlich statt Sutselvan, wohl nach einem Druckfehler auf dem Titelblatt der Dissertation von J. Luzi), Upper Engadinish, Lower Engadinish, wobei zum Oberengadinischen kurzerhand auch die Mundarten von Bergün und Beiva geschlagen werden, sodass von den vier «oberengadinischen» Aufnahmepunkten zwei gar nicht im Oberengadin liegen...

wieder erheblich leichter als die Dreiteilung durch spezifische Sprachmerkmale jeder Region stützen lässt, ist bekanntlich vor etwa dreissig Jahren auch auf der Ebene der Schrift- und Schulsprachen zum Durchbruch gelangt.

Es ist klar, dass sich die Zergliederung noch erheblich weiter treiben lässt, ohne dass man dabei in Haarspaltereien verfallen müsste, unterscheidet sich doch zum Beispiel die Mundart des Tavetsch (teilweise auch diejenige des benachbarten Medelsertales) durch eine Reihe wichtiger Eigentümlichkeiten vom Normalsurselvischen, während auf der andern Seite mittelbündnerische Züge sich bereits in Flims («den-terselvisch»!) bemerkbar machen. Besonders im Innern der Sutselva und des Surmeir sind die Unterschiede von Talstufe zu Talstufe, ja oft von Ort zu Ort sehr beträchtlich; und dass das Rätoromanische von Beiva sich vom ganzen übrigen Rheingebiet abhebt, ohne dabei einfach mit dem Engadinischen zusammenzufallen, haben wir bereits gesehen (p. 10 s.).

In derartigen Sondergängen einzelner Dialekte oder Dialektsplitter, in der mannigfachen Überschneidung verschiedener Merkmale, äussert sich zugleich die Problematik, die allen Versuchen zur Unterteilung eines Sprachgebietes (oder zur Zusammenfassung von Ortsmundarten zu innerlich kohärenten Gruppen) stets innewohnt. Wie sehr solche Versuche an sich willkommen sind und es erst ermöglichen, in den Wirrwarr kleiner und kleinster Mundartabweichungen etwas Ordnung zu bringen, eine Übersicht zu gewinnen und bestimmte Hauptmerkmale herauszustellen, so sind sie auf der andern Seite doch immer mit der Gefahr einer Schematisierung verbunden: sie müssen sich auf eine ganz bestimmte Auswahl von Kennzeichen (die als entscheidend betrachtet werden) abstützen, während andere Merkmale, die eine abweichende Verbreitung besitzen, notwendigerweise missachtet werden. Jede Grenzziehung und Gruppierung wird daher bis zu einem gewissen Grade willkürlich bleiben und Kriterien, die ihr nicht ins Konzept passen, beiseiteschieben. Das bedeutet aber, dass jede sprachliche Unterteilung die Realität zumindest ein wenig verfälscht und dass ihr gleichsam als Schatten die Möglichkeit einer komplementären, abweichenden Einteilung oder Klassifizierung anhaftet, welche sich nun ihrerseits auf die in den Hintergrund gedrängten Merkmale stützen kann.

Dies am Beispiel des Bündnerromanischen aufzuzeigen, soll im folgenden versucht werden. Es wird dabei, so hoffe ich, deutlich werden, dass auch die komplementäre, die ungewohnte Unterteilung durchaus Realitätswert besitzt und dass sich in ihr historische, politische, verkehrsgeographische und andere aussersprachliche Gegebenheiten widerspiegeln können.

## II.

Unser Ausgangspunkt liegt nicht ganz zufällig im Osten, sozusagen im *Extrême-Orient* des Bündnerlandes. Es ist üblich, das Ober- und Unterengadinische nicht nur dem Namen nach als eine relative Einheit innerhalb des Bündnerromanischen zu betrachten. Dafür gibt es sehr gute Gründe, wie schon die oben erwähnten gesamtengadinischen Sprachmerkmale zeigen, an denen in der Regel auch das Münstertal teilhat. In neuerer Zeit besteht zudem die Tendenz, das sprachliche Gefälle zwischen den beiden Stufen des bündnerischen Inntals (wie auch zwischen dem Unterengadin und dem Münstertal) auszubnennen, und zwar durch eine bewusste Annäherung, die durch Schule, Lehrmittel, Wörterbücher, Zeitung, Radio usw. gefördert wird<sup>14</sup>. Auch Lehrer und Pfarrer aus dem andern Talabschnitt, besonders Unterengadiner, die im Oberengadin wirken, tragen zum Ausgleich der Differenzen bei, vor allem was den Wortschatz betrifft.

Nun darf uns aber das Bestreben nach einer Vereinheitlichung der geschriebenen Form des Engadinischen nicht darüber hinwegtäuschen, dass besonders im mündlichen Alltagsgebrauch recht deutliche Unterschiede bestehen und dass diese noch in der jüngsten Vergangenheit zahlreicher waren als heute, wo das Bemühen um die «avischinaziun» und die zunehmende Bevölkerungsmischung ihre Früchte zu tragen beginnen. Die Unterschiede zwischen *putér* (Oberengadinisch) und *vallader* (Unterengadinisch) können gross und auffällig sein — oder

<sup>14</sup> So übergeht etwa der deutsch-ladinische «Dicziunari» von Bezzola-Tönjachen die im Unterengadin und Münstertal vorherrschenden Varianten *grond*, *on*, *chomma* usw. mit programmatischem Stillschweigen, ebenso unterengad. Formen wie *aurlar*, *chaudlchad*, *jat*, *jò* und fast alle münstertalischen Besonderheiten zugunsten der oberengadinischen Lautungen *grand*, *an*, *chamma*, *or*, *chod*, *giat*, *giò*, die allerdings zum Teil ins Unterengadin hineinreichen. Oscar Peer im ladinisch-deutschen Parallelwerk verzeichnet zwar in der Regel die spezifisch unterengadinischen Formen, empfiehlt aber gleichzeitig den Gebrauch der ober- (und mittel-) engadinischen Entsprechung.

auch klein und versteckt, aber deshalb nicht weniger bezeichnend. Betrachten wir ein Beispiel!

In Romanischbünden gibt es, wie der Kenner wohl weiss und auch der Laie nicht übersehen kann, eine schöne Zahl von Wirtschaften mit dem Namen «Crusch Alva». Das letzte der so benannten gastlichen Häuser steht (oder stand?), wenn wir gegen Osten fahren, im Dörfchen Brail, an der Grenze zwischen dem Ober- und dem Unterengadin. Folgen wir der Talstufe, die von dort mit mässigem Gefälle abwärts führt, so treffen wir nach wenigen Kilometern, in Zernez, wieder auf ein «Weisses Kreuz»; aber hier heisst es nun nicht mehr «Crusch Alva», sondern «Crusch Alba», und bei dieser Variante des Namens bleibt es in der Folge bis hinunter nach Martina (Martinsbruck) und jenseits des Ofenpasses von Tschierv bis Müstair — zumindest theoretisch: die zur Verfügung stehende Zeit hat dem Verfasser nicht erlaubt, sämtlichen «Cruschs Albas» nachzuspüren. Unterhalb von Martina wie von Müstair, im verdeutschten Nord- und Südtirol, ist es dann nicht nur mit dem Romanischen zu Ende; auch das nationale Emblem des weissen Kreuzes besitzt hier nicht mehr die gleiche «wirtschaftliche» Bedeutung wie in der Schweiz . . . So ist es uns zunächst in doppelter Hinsicht verwehrt, das Phänomen über die Landesgrenze hinaus zu verfolgen.

Aus dem eher unscheinbaren Gegensatz zwischen *alva* einerseits (so vom Tavetsch zuoberst in der Surselva bis Brail im mittleren Engadin) und *alba* andererseits (von Zernez an ostwärts) ersehen wir zweierlei<sup>15</sup>. Erstens, ganz trocken: die lateinische Konsonantengruppe -LB- (ALBUS, Akkusativ ALBUM) ist im Bündnerromanischen nicht einheitlich entwickelt (*alb/alv*). Zweitens, für uns von spezifischem Interesse: es gibt Sprachmerkmale, durch die sich das Unterengadin zusammen mit dem Münstertal in Opposition zum *ganzen* übrigen Graubünden, auch zum nächstverwandten Oberengadin befindet.

Der Gegensatz Eb-Vm *alb* / Eo-C-S *alv* wiederholt sich erwartungsgemäss in der substantivierten Form *alba/alva* 'Morgengrauen'

<sup>15</sup> Oder sogar dreierlei: Brail, obwohl politisch zu Zernez und damit zum Unterengadin gehörend, geht im Falle von *alv/alb* noch mit dem Oberengadin. Dies liegt durchaus im Rahmen des Üblichen, zeigt doch die Mundart dieser Gemeindefraktion auch sonst eindeutig oberengadinisches Gepräge und unterscheidet sich kaum von derjenigen der benachbarten Dörfer Cinuoschel und S-chanf, welche auch politisch zum obern Talabschnitt gehören.

und in Ableitungen wie *albaint/alvaint*, *alvign*, *alvaun* 'weisslich', *albezza/alvezza*, *alvira* «Weissheit», *albeta/alvetta*, *alvet* 'Weissfisch' und so fort<sup>16</sup>. — Eine unterschiedliche Behandlung erfährt aber nicht nur -LB-, sondern auch -RB- und -BL-. In der folgenden Tabelle sind die wichtigsten Beispielwörter (ohne Ableitungen) zusammengestellt.

a) Konsonantengruppen -LB-, -RB-, -BL-<sup>17</sup>:

ALBU	S, Sm, Eo <i>alv</i>	Eb-Vm <i>alb</i>
HERBA	<i>jarva, erva, erva</i>	<i>erba</i>
ORBU	<i>orv</i> (S meist <i>tschiec</i> )	<i>orb</i> 'blind'
CARBONE	<i>scarvun, carvung, cravun</i>	<i>charbun</i>
CRIBLU (< CRIBRU)	<i>crivel, creivel, crivel</i>	<i>cribel</i>
Verbum	<i>crivlar, crivlar, crivler</i>	<i>criblar</i>
SIB(I)LARE	<i>schular</i> <sup>18</sup> , <i>tschivlar, tschüvler</i>	<i>tschüblar</i>
Substantiv	<i>schul, tschivel, tschüvel</i>	<i>tschübel</i>
TAB(U)LATU	<i>clavau, clavo, talvo</i> <sup>19</sup>	<i>tablà</i> 'Scheune, Heustall'
PARAB(U)LA	<i>praula, praula, parevla</i>	<i>parabla, tarabla</i> <sup>20</sup> 'Märchen'

<sup>16</sup> Dazu vielleicht auch der Name des Schneehuhns (it. *pernice bianca*): Eb *amblana, umblana*, Vm *umblauna* / Eo *ravulauna* (< \**arvul-* < \**alvul-*), Sm (Brinzouls) *ravlana* (DRG), S *urlaun* (aus \**urvlaun*, \**arvlaun*; -b- wäre sicher nicht geschwunden!): vielleicht zu lat. ALBUS, vielleicht aber zu einer vorrömischen Wurzel \*ALB- 'Berg'. Die bündnerrom. Formen lassen sich allesamt auf eine Basis \*ALBULANA, -ANUS zurückführen. Allerdings treten hier, neben dem zitierten *ravlana* von Brinzouls, in Mittelbünden auch *b-* Formen auf: *arblanga, arblan* (DRG 1,231, R.A. Stampa, Contributo 32), welche nicht zu surmeirisch *alv* (auch *Alvra* 'Albula', usw.) passen und vielleicht aus einem andern Mundartgebiet importiert sind (siehe unten: Vordringen lombardischer Formen nach Beiva und von da aus in vielen Fällen talabwärts ins Julia- und Albulagebiet).

<sup>17</sup> -BL- meist = -B'L-, dh. durch frühen Vokalschwund aus unbetontem -BUL-, -BIL- entstanden, resp. aus -PUL- mit Sonorisierung -p- > -b-. — Eine grundsätzlich andersartige Entwicklung hat -BR- (auch -PR-) eingeschlagen, dessen -B- (-P-) wie zwischen Vokalen behandelt, dh. in Erbwörtern zu -v- wird: Eb *faver* FABRU, *tscharvè* CER(E)BELLU, *favrer* FEBRARIU, *avrigl* APRILE, *zavrar* 'entwöhnen' SEP(A)RARE, *leivra* LEP(O)RE usw. — Wo -BR- im Bündnerromanischen als -br- erscheint, handelt es sich um Anlehnung an deutsche, italienische oder lateinische Formen, so etwa *fe(i)bra* 'Fieber' neben *fe(i)vra*, DRG 6,187 (man beachte zB. das Schwanken zwischen *fiever*, *fiebra* und *febra* in Domat-Ems!).

<sup>18</sup> *schular*: -v- mit dem vorausgehenden Vokal verschmolzen zu *u* (-b- wäre kaum absorbiert worden!).

<sup>19</sup> Eo *talvó* umgestellt aus \**tavló*; *clavau* (*clavó*) mit normaler Entwicklung *tl-* > *cl-* aus \**tlavau*, dieses umgestellt aus \**talvau*, \**tavlan*.

<sup>20</sup> Nebenform *tarabla* durch Dissimilation der beiden labialen Verschlusslaute: *p - b* > *t - b*.

So jedenfalls präsentieren uns die neueren Wörterbücher der Leia Rumantscha (Peer 1962, Sonder-Grisch 1970, Vieli-Decurtins 1975) die Situation. Nun ist bekannt, dass diese für die Praxis geschaffenen Werke normalisieren, glätten, lokale Differenzen ausgleichen. In der Tat ist die Realität schon bei den zitierten Beispielwörtern etwas komplexer als unsere Tabelle erkennen lässt. Zunächst nimmt wiederum Beiva eine Sonderstellung ein, diesmal im Gegensatz zu Surmeir *und* zum Oberengadin: zwar teilt es mit beiden die Formen *alv*, *schüvler*, *clavé* (*clavadüra*), *parevla*, aber es unterscheidet sich von beiden durch *erba*, *carbung*, *cribel*; und statt *orv* (oder *orb*) heisst es hier *guertsch* 'blind', ein Wort, das im übrigen Romanischbünden (*gu[i]ersch*, *ghersch*, *niersch*) 'schielend, schräg, krumm' bedeutet. Ein Blick auf Karte 188 des AIS genügt, um sich darüber klar zu werden, was hinter dieser Abweichung von Beiva steckt: *guertsch* ist das gewöhnliche Wort für 'blind' im Bergell und im untern Veltlin, geht also in Beiva offensichtlich auf das Konto der zahlreichen Zuwanderer aus Soglio, die meist seit Generationen nördlich des Septimerpasses ansässig sind, bis heute mehr oder weniger an ihrer bergellischen Mundart festhalten und naturgemäss auch das Rätoromanische des Dorfes stark beeinflussen<sup>21</sup>. Auf ebendiese Art erklärt sich das *-b-* von *erba*, *carbung* und *cribel*, zeigt doch das Bergellische (wie das Lombardische überhaupt) in den uns interessierenden Konsonantengruppen die gleiche Entwicklung wie das Unterengadin<sup>22</sup>.

Wenn umgekehrt in der erloschenen romanischen Mundart von Samnaun im untersten Seitental des Unterengadins *éarva* neben *e(a)rba* stand (DRG 5, 658), so ist auch diese Abweichung in der besonderen Lage und Sprachgeschichte des Ortes begründet, nämlich

<sup>21</sup> Nach der letzten Volkszählung gehört Beiva (bergell. Bevi, it. Bivio) eigentlich zur italienischen Schweiz: von den 230 Einwohnern gaben 1970 als Muttersprache an: 42 Rätoromanisch, 71 Deutsch, 116 Italienisch. Italienisch ist hier bekanntlich auch Schul- und (theoretisch) Kirchensprache (bei den Protestanten). Jedenfalls ist klar, dass sich in Bivio/Beiva Bergellisch und Rätoromanisch — fast jedermann im Dorfe versteht beides, viele sprechen beides! — recht kräftig mischen und durchdringen.

<sup>22</sup> Gesamtromanisch betrachtet stellt die oberengadinisch-rheinische Entwicklung *-LB-* > *-lv-*, *-RB-* > *-rv-* usw. eher eine Rarität dar, die das Bündnerromani-sche lediglich mit dem Portugiesischen (*alvo*, *erva*) und dem Sardischen teilt (auch mit süditalienischen Mundarten, wo aber *-b-* generell zu *β*, *v* wird). Umgekehrt fallen im Rumänischen *-LB-* und *-LV-*, *-RB-* und *-RV-* usw. in *-lb-*, *-rb-* zusammen: *HERBA* > *iarb*<sub>α</sub>, *CERVU* > *cerb*.

in der unmittelbaren Nähe des tirolischen Oberinntals, im Einfluss der deutschtirolischen Mundart (dem ja das Samnauner Romanische um die Jahrhundertwende völlig zum Opfer fiel): vgl. Samnauner- (tiroler-)deutsch *howα* 'haben', *kchölwar* 'Kälber', *örwα* 'erben' (Gröger 117), und in der letzten Phase des Samnauner Romanisch sogar im Anlaut *vun*, *vain*, *va* usw. neben *bun*, *bain*, *ba(p)*! (op. cit. 142 s.).

Abgesehen von diesen leicht zu erklärenden Abweichungen zweier Randmundarten zeigen sich bei näherem Zusehen einige weitere Komplikationen (der eilige Leser mag die nächsten zwei Seiten überspringen!). So erscheint nach DRG 4, 246—47 *crivel* (statt normalunterengadinischen *cribel*) vereinzelt in Susch, umgekehrt *cribel*, *criblar* (statt *sutselv.-surselv. crivel, crivlar*) in Tumegl und sporadisch im Oberland (Verbum *criblar* ausdrücklich bezeugt für Dardin und Lumbrein, hier allerdings neben *crivlar*). Ganz ähnlich verzeichnet der AIS (Karte 1482) *crivel* statt *cribel* für Zernez, *cribel* statt *crivel* für Vrin.

In andern Fällen sind die Abweichungen von dem in Tabelle a) festgehaltenen Normalzustand bedeutender. Nach Angabe der Quellenwerke, besonders DRG, AIS, zT. Phon. Normalbuch (die Situation kann sich in neuerer Zeit geändert haben!), reicht

- 1) die sonst für das Oberengadin typische Lautung *-v-* talabwärts nicht nur (wie *crivel*) bis Zernez und Susch, sondern zum Beispiel:
  - bis Lavin und Guarda: *tschüvlar*; dagegen von Ardez an talabwärts und im Münstertal *tschüblar* (Phon. Normalbuch);
  - bis (mindestens) Ardez: *nüvel* 'Wolke' NUB(I)LU; dagegen Ramosch und S. Maria *nübel* AIS 364); ähnlich Ardez *scuflun* (< *scuvlun*) 'Ofenwischer' SCOP(U)LONE, aber Sent *sclabun* (Pult 197), Ramosch und S. Maria *s-chablun* (AIS 241);
  - mindestens bis Ramosch: *stavel* STAB(U)LU gegenüber Vm *stabel*; *stabel* allerdings auch in Zernez (und Ortsname in Lavin), siehe unten, p. 51, Schorta, Müstair 101;
  - bis Martina: *diavel* DIAB(O)LU, aber Vm *diabel*, Samnaun schwankend (DRG 5, 211, AIS 805);
  - bis Martina, Samnaun und Valchava (?) im Münstertal: *dschiervi* 'herb, unreif, nasskalt' ACERB(ID)U, aber S. Maria *schierbi*, Müstair u.a. *gierbi* (DRG 5, 454);
  - bis zuunterst ins Unterengadin und Münstertal zB. *muvel*, *muel* 'Vieh(habe)' MOB(I)LE, *güvlar* JUB(I)LARE, Suffix *-avel* -EB(I)LE, wohl auch das als «poetisch» bezeichnete und kaum mehr volkstümliche *vierv* 'Sprache, Wort' VERBU.

- 2) Umgekehrt erscheint *-b-* (insbesondere *-bl-*) statt *-v-* (*-vl-*) nicht selten auch im Oberengadin und in grösseren Teilen Mittelbündens sowie der Surselva (vgl. oben, Fussnote 16: *arblanga*, *arblan*): — ARB(O)RE im Sinne von 'Wellbaum, Radwelle': Eb *alber*, so aber auch Eo, Surava und Lantsch, S sporadisch *arber*



(besonders Dardin-Trun); sonst Mittelbünden und Surselva regelrecht *-v-* Formen: C *arvel*, S *arver* o.ä. (DRG 1, 436, 165). — FIB(U)LA 'Schnalle, Spange': Eo *fivla*, Sm *feivla*; aber *fibla* (wie Eb) nach AIS 1564 in Segl-Fex, Beiva, Maton, Scharans, Dalin (*-p-*), nach DRG 6, 243 vorherrschend im Albulatal unterhalb Filisur (*feibla*, *foibla*), in der Surselva verbreitet *fibla* neben *fivla* (und *fiiviala* FIBELLA). — SUB(U)LA 'Ahle, Pfriem': Eo *süvla*, Sm *seivla*; aber *sübla* (wie Eb) in Beiva (-Marmorera, Grisch, Surmeir 117) und Lantsch (*soibla*) sowie vorherrschend in der Sut- und Surselva (AIS 208). — NUB(I)LU, -A 'Wolke': Eo *nüvel*, *nüvla*, Sm *neivel*, *neivla*; aber nach AIS 364 *neabla* in Maton, nach Phon. Normalbuch *nibel* sporadisch am Hinterrhein von Bonaduz bis Cazis und im grössten Teil der Surselva. — STUPULA > \**stub(u)la* 'Stoppeln': Eo *stuvla*, Sm *stoula*, Schams *stula*; aber *stubla* (wie Eb) auch in Scharans, Tumegl, Prez und im Oberland (Lutta, Bergün 224, AIS 1461). — SIB(I)LARE: Sm *tschivlar*; aber *-bl-* wie Eb auch in Lantsch (AIS 752), nach Phon. Normalbuch überhaupt vorherrschend im untern Albulatal, im Domleschg und zT. auf dem Heinzenberg. — SAB(U)LONE 'Sand' erscheint nach AIS 418 in ganz Romanischbünden mit *-bl-* (*sablun* usw.; ebenso nach Lutta, Bergün 224); das Wörterbuch von Sonder-Grisch gibt aber auch die zu erwartende Form *savlung*, vgl. Grisch, Surmeir 107: *-vl-* im Oberhalbstein.

Es fällt vor allem auf, dass die Gruppe *-b'l-* in der Surselva relativ oft wie im Unterengadin und Münstertal als *-bl-* weitergeführt wird, also im Gegensatz zu den Beispielwörtern der Tabelle a), mit denen allerdings *stavel*, *pavel*, *fleivel* usw. übereinstimmt. Ausser in *fibla*, *sibla*, *nibel* (siehe oben) erscheint *-bl-* auch in *nebla* 'Nebel' NEB(U)LA, *tabla* 'Tafel' TAB(U)LA (so auch Eb und Domleschg, hingegen Eo *tevla*, Sm-Schams usw. *tavla*; siehe Luzi, Suts. 65), gelegentlich sogar in Fällen, wo Eb-Vm *-vl-* aufweist: S *giblar* JUB(I)LARE, aber Eb *güvlar* (wie Eo und C).

Obwohl also der in Tabelle a) dargestellte «Reinzustand» erheblichen Trübungen und Verwischungen ausgesetzt ist<sup>23</sup>, dürfen wir festhalten, dass — vorsichtig formuliert — Unterengadin und Münstertal mehr als das übrige Graubünden dazu neigen, lat. *-LB-*, *-RB-*, (*-BL-*) durch *-lb-*, *-rb-*, (*-bl-*) wiederzugeben und damit die Gruppen *-LB-* und *-LV-*, *-RB-* und *-RV-* wenigstens teilweise auseinanderzuhalten: *alb*, *alba*, aber *puolvra* PULV(E)RE, *sulvadi* SILVATICU etc.; *erba*, *charbun*, aber *tschierv*, *tschiervi* CERV(I)U, *corv* CORVU, *servir* SERVIRE (dagegen sonst in Romanischbünden *alv* = *sulvedi*, *selvadi*; *erva* = *corv* usw.).

Die nächstliegende Deutung dieser Situation ist wohl die, dass Unterengadin und Münstertal (im Falle von *-b'l-* auch die Surselva?) im Prinzip die alte Lautphase mit *-b-* bewahrt haben, während die zentraleren Teile (Oberengadin, Mittelbünden) zu *-v-* weiterschritten.

<sup>23</sup> Die Bedeutung der Unregelmässigkeiten reduziert sich erheblich, wenn man einen Blick auf andere romanische Sprachen wirft; vgl. Anm. 24.

Diese Neuerung hätte in der Folge nur partiell und zögernd in den östlichen Randgebieten (Eb-Vm) Einlass gefunden; die Surselva hätte zwar meistens *-lv-* und *-rv-* (*alv*, *jarva*), aber nur ganz sporadisch *-vl-*, *-wl-* aufgenommen (*crivlar*, *praula*, aber *giblar*, *sibla* usw.). — Andererseits wäre durch lombardischen Einfluss — die Lombardei bewahrt *-b-* wie das Unterengadin! — die *b*-Form besonders nach Mittelbünden (vor allem Beiva) und ins Oberengadin vorgedrungen und dort in Konkurrenz zur einheimischen Lautung *-v-* getreten (*sablun*, *arblanga*, *fibla* in Segl, *alber* usw.).

Angesichts der verschiedenen sich in Graubünden durchkreuzenden Tendenzen und der sich mannigfach überlagernden Sprachschichten (Erb- und Lehnwörter, Volkstümliches und Gelehrtes: die Bibel zB. heisst überall entweder *bibla* oder [nach it. *bibbia*] *bibia*, *bibgia*, nirgends *\*bivla!*) — angesichts dieser widerstreitenden Kräfte also und einer auch in andern Sprachen zu beobachtenden Labilität der hier behandelten Lautgruppen<sup>24</sup> ist ein gewisses Hin und Her im Laufe der Jahrhunderte gewiss nicht auszuschliessen; trotzdem scheint es mir nicht ratsam, die unterengadinische Lautung *-lb-*, *-rb-*, *-bl-* (*alb*, *erba*, *tablà*) pauschal und grundsätzlich als Regression aus einer früheren Phase *\*alv*, *\*erva*, *\*tavlà* zu betrachten, das heisst eine generelle Entwicklung vom Typus *-RB-* > *-rv-* und zurück > *-rb-* zu postu-

<sup>24</sup> Auch die andern romanischen Sprachen haben hier allerlei Widersprüchliches zu bieten: frz. *cerf* (altfrz. fem. *cerve*), *servir*, aber *corbeau*, *courber*, it. *cervo*, *servire*, aber *serbare*, *nerboruto* (alle aus lat. *-RV-*). Oder (aus *-LV-*) neben normalem it. *-lv-* (*salvare*, *selva* usw.) der Ortsname *Elba* ILVA, dialektal verbreitet *malba* statt *malva* (AIS 642), usw. Bereits im Lateinischen scheinen L- und R- Gruppen zum Teil durcheinandergeraten zu sein (*gilbus* neben *gilvus*, *albeus* neben *alveus* usw.), wobei auch Substrat- und Superstrateinflüsse mit im Spiel gewesen sein mögen (osk.-umbr. *alfu* = lat. *album* usw.; südit. dial. heute *ottufro* für *ottobre*, Rohlf's, Sprachgeogr. 243). Man vergleiche auch die verschiedene Behandlung der Gruppen *-lw-* und *-rw-* im Germanischen: nhd. Schriftsprache *halb*, *Farbe*, mundartlich verbreitet *halw*, *Farwe*, engl. *half*, *self* usw. Nach Betrachtung der Verhältnisse in den deutschtirolischen Mundarten (*Kalb/Kälwer*, *halb/Halwe*, *selb/selwer*, *Farb/Farwe*, *farwig*, *garbm/Gerwer* usw.: *w* vor gesprochenem Vokal, sonst *b*) wird man sich unwillkürlich fragen, ob nicht auch im benachbarten Unterengadin und Münstertal einst eine ähnliche Verteilung herrschte: *alb* m. / *alva* fem. usw., dann vom endungslosen *alb* das *-b* auch ins Fem. verschleppt? Doch sprechen Formen wie *erba*, *charbun* usw. gegen diese Annahme.

lieren (Schorta, Müstair 103, Schneider, Ramosch 126, 133, 135)<sup>25</sup>. Es ist auch darauf hinzuweisen, dass sich unter den Beispielen von Tabelle a) so alltägliche Begriffe wie 'weiss', 'Gras', 'Scheune' befinden, in deren Bereich eine unechte, von aussen oder gar vom Lateinischen her aufgedrängte Lautentwicklung zum vornherein recht unwahrscheinlich ist.

Wir lassen nun, ohne uns allzulange bei Einzelheiten aufzuhalten, eine Reihe weiterer Merkmale folgen, durch die sich Unterengadin und Münstertal ebenfalls vom ganzen übrigen Romanischbünden unterscheiden.

b) In der Behandlung des betonten **lateinischen AU** ist Romanischbünden gespalten: 1. die Surselva und benachbarte Teile Mittelbündens (Plaun, Realta-Cazis) bewahren den Diphthong (*aur* 'Gold' AURUM); 2. das übrige Mittelbündens und das Oberengadin zeigen das Resultat *o* (*or*) wie Nord- und Mittelitalien, Nordfrankreich und Spanien; 3. das Unterengadin mit dem Münstertal ist sehr uneinheitlich. Wollte man auf die Wörterbücher von Bezzola-Tönjachen und Peer abstellen (die im Prinzip die unterengadinische Form sogar an erster Stelle geben), so müsste man annehmen, das «Vallader» kenne nur *o*, genau wie das «Putér», denn in beiden Werken findet man nur *or* AURU, *chosa* CAUSA, *ocha* AUCA etc., desgleichen mit sekundärem *au* (aus AL + Dental oder Palatal) *ot* ALTU, *fos* FALSU, *fotsch* FALCE, und so fort. Tatsächlich reicht das *o* vom Oberengadin her bis nach Zernez, in neuerer Zeit bis Susch und erscheint auch wieder im untersten Talabschnitt, von Sent bis Martina<sup>26</sup>; aber dazwischen liegt eine Zone mit andern Resultaten. Von Lavin bis Ardez und Ftan herrscht laut DRG der Diphthong *au* (*aur*, *chausa*, *aut*, *fautsch*; in Ftan häufig *òu* gesprochen); in Scuol und Tarasp ist die einheimische Lautung langes *a* (*ar*, *chasa*<sup>27</sup>, *at*, *fatsch*), welches

<sup>25</sup> Aus *arbagl*, *arbaglia* (ERVILIA, ARVALIA?) und *stribla* (dt. *strif-*) und ähnlichen Fällen darf dies, im Hinblick auf die allgemeine Labilität unserer Lautgruppen (Anm. 24), nicht mit Sicherheit gefolgert werden.

<sup>26</sup> In Eb überall offenes *ò*, im Gegensatz zum oberengad. *ó*.

<sup>27</sup> Mit stimmlosem *-s-* im Gegensatz zu *chasa* 'Haus'; letzteres übrigens in Eb-Vm oft gekürzt zu *cha*, womit man der vielleicht doch gefährlichen allzugrossen Ähnlichkeit der beiden Wörter auswich (Kurzformen aber auch in Mittelbündens, Oberitalien usw.).

nach DRG gelegentlich neben *au* auch in Ardez und Guarda, neben *o* recht häufig in Ramosch und Vna auftritt<sup>28</sup>. In der erloschenen romanischen Mundart von Samnaun war *a*, wie in Scuol-Tarasp, das normale Ergebnis von AU; vor allem aber dominiert *a* ganz eindeutig im Münstertal. Merkwürdig ist das Verhalten der Mundart von Susch: neben modernem *o* verzeichnet der DRG auch hier noch *a*, das sich aber wie ursprüngliches A (CLAVE > *clèv*) gerne zu *è* weiterentwickelte (*fatsch* 'Sense', *chèsa* 'Sache' — Formen, die heute völlig ausser Gebrauch gekommen sind).

Von den drei unterengadinischen Resultaten *o*, *au* und *a* ist das zuletzt genannte insofern besonders charakteristisch, als es sonst in Romanischbünden [fast] nicht vorkommt. Während aber diese typische Lautung sich im Münstertal bis heute eines kräftigen Lebens erfreut (*ar* 'Gold', *at* 'hoch', *ater* 'anderer', *chad* 'warm', *chasa* 'Sache', *tar* 'Stier', *fas* 'falsch', *nasch* 'schlecht' NAUSEU, *guad* WALD usw.), ist sie im Unterengadin selbst in Bedrängnis geraten. Schon zur Zeit der ersten Materialsammlung für den DRG, zwischen 1900 und 1910, war ihre unbestrittene Herrschaft auf die beiden Gemeinden Scuol und Tarasp beschränkt; davon isoliert durch das *o* von Sent tauchte *a* in Ramosch und Vna wieder auf, aber bereits hart bedrängt durch *o*<sup>29</sup>; dann folgte weiter talabwärts wieder eine Zone mit fast unumschränktem *o* (Strada-Tschlin-Martina); schliesslich erschien nochmals *a* in der um 1900 schon arg darniederliegenden romanischen Mundart von Samnaun. Als Scheuermeier 1919 seine AIS-Aufnahme in Ramosch durchführte, notierte er (neben *o* in andern Fällen) langes *a* in *fatsch* 'Sense' und *guad* 'Wald'; 1966—67 hörte Schneider am gleichen Ort nur noch *fotsch* und *god* — letzteres eine Form, die Scheuermeier als «schriftsprachlich» bezeichnet hatte, im Gegensatz zu dem «im Dorf gebräuchlichen» *guad* (AIS 530; Schneider, Ramosch 36). Heute wird das *a* auch in Scuol-Tarasp bei der jüngeren Generation durch das «offizielle» *o* mehr und mehr in die Enge getrieben. In Susch endlich, jenseits der *au*-Zone von Ftan-Lavin, war das isolierte *a* (> *e*) schon zur Zeit der DRG-Materialsammlung bedroht und ist heute völlig durch *o* verdrängt.

<sup>28</sup> Vgl. DRG 3,599 (*chad* auch Ardez und Guarda), 622, 627; DRG 6, 491, 503.

<sup>29</sup> Nach DRG in Ramosch bereits *chotscha* 'Hose' CALCEA (Vna noch *chatscha*), *fos* 'falsch', *chosa* 'Sache' neben *chasa*.

Die Situation lässt an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig: vier Inselchen mit *a*, meist nur eine Gemeinde umfassend, die zusehends zusammenschmelzen oder bereits überspült sind. Je weiter wir in der Zeit zurückgehen, umso deutlicher tritt *a* in Erscheinung. Der Schluss ist naheliegend, dass es einst, wie noch heute im Münstertal, auch im Unterengadin ziemlich allgemein verbreitet war (vielleicht mit Ausnahme von Zernez), allerdings in Konkurrenz mit *au*, welches von Lavin bis Ftan schliesslich die Oberhand behielt oder gewann (schon Chiampel schreibt um 1560 *chiaussa*, *auter* etc., das «Glossarium Sentinum» von 1658 gibt ebenfalls *chiaussa*). Es wäre nicht völlig ausgeschlossen, dass auch das *ò* von Sent und Tschlin durch spontane Entwicklung an Ort und Stelle aus älterem *au* entstanden ist (vgl., als eine Art Vorstufe, *òu* neben *au* in Ftan!); aber vereinzelt *a* sogar in Tschlin (-Strada-Martina), nämlich in den Pflanzennamen *alassa* \*ALAUSA 'Traubenkirsche' und *drassa* \*DRAUSA 'Alpenerle' (beide vorrömischer Herkunft, DRG 1, 189 und 5, 430), spricht doch eher, wie gelegentliches *a* in Ardez-Guarda, zugunsten eines früher fast allgemein-unterengadinischen *a*. Vgl. hier auch Schorta, Müstair 134 u.: Ortsnamen mit *a* unterhalb von Scuol.

*a* aus AU (AL + Kons.) darf somit als charakteristisches Sondermerkmal des Unterengadins und des Münstertals bezeichnet werden. Die Entwicklung von lat. AU hat hier, ohne jeden direkten Zusammenhang, zum gleichen Ergebnis geführt wie im fernen Sardinien (sard. *cama* 'Mittagshitze' CAUMA, *pacu*, *pagu* 'wenig' PAUCU<sup>30</sup>, regional *pabaru* 'arm' PAUPERU<sup>30</sup>, *laru* 'Lorbeer' LAURU, altsard. *casa* 'Sache' CAUSA). Aber wir brauchen gar nicht so weit zu gehen: *ar* 'Gold', *at* 'hoch', *tgasa* 'Sache', *tgad* 'warm', *fatsch* 'Sense', *faz* 'falsch', *guad* 'Wald' usw. sind Formen der alten Mundart von Marmorera im obersten Oberhalbstein; und im benachbarten Beiva finden wir, mit Wandel *a* > *è* (vgl. Susch) *et*, *kesa*, *ked*, *fetsch*, *fez*, *gued*, daneben allerdings *or* 'Gold', *tor* 'Stier'. Natürlich ist man versucht, trotz der Trennung durch oberengadinisches *o*, einen Kausalzusammenhang zwischen dem *a* (*è*) nördlich des Julierpasses und demjenigen des Unterengadins zu konstruieren, gehörten doch gerade Beiva und Marmorera im Mit-

<sup>30</sup> Im Bündnerromanischen haben gerade PAUCU und PAUPERU zum Teil eine Sonderentwicklung eingeschlagen, vgl. zB. Vm *pòer*, Sm *pover*, *por*; PAUCU über \**pakwu* auch ausserhalb von Eb-Vm oft *pac*.

telalter eine Zeit lang zur Herrschaft Tarasp, später, bis 1851, kurioserweise zum Hochgericht Ramosch. Allein, die Hypothese einer sprachlichen Abhängigkeit der Dörfer Beiva und Marmorera vom Unterengadin bleibt in diesem Falle höchst problematisch, denn auch im viel näher liegenden Bergell wird AU teilweise als *a* weitergeführt (neben *èu*, *o* in der Sottoporta), allerdings nur das primäre AU, nicht AL + Konsonant (also zwar *ara* 'Wetter' AURA, *cas[s]a* 'Sache' CAUSA, *raba* RAUBA [so im Oberbergell], aber *alt/èlt* 'hoch', *faltsch/feltsch* 'Sense' usw.). Man könnte denken, *a* aus AU habe einstmals im ganzen Gebiet vom Bergell und Oberhalbstein bis Samnaun und Müstair geherrscht. Dann wäre *o* im Oberengadin und Surmeir ein jüngerer Eindringling aus der Lombardei (vgl. ähnliche Fälle oben, p. 23). Die urkundlichen Namenformen sprechen indessen kaum für eine solche Annahme, sondern eher für *au* als direkte Vorstufe von oberengad.-surmeir. *o* (spontane Entwicklung *au* > *o*?), ebenso die Tatsache, dass gerade Bergell-Beiva-Marmorera, die sonst den Lombardismen am ehesten offenstehen, vorwiegend nicht das lombardische *o*, sondern eben *a* (*è*) aufweisen.

c) Es ist eine auffallende Eigentümlichkeit des Unterengadinisch-Münstertalischen, dass **g vor e, i, ö, ü** sehr häufig, im Münstertal fast ausschliesslich, **j** gesprochen (in einigen Fällen auch so geschrieben) wird, in schroffem Gegensatz zur normal-bündnerromanischen Affrikata (ungefähr wie eng verbundenes *dj*). Einige Beispiele: — 1. Aus lat. J, DJ: *giaschair/jaschair*, *giuven/juven*, *giol/jo*, *gegünar/jejünar*, *gövjal/jövja*, Vm *jövja*, *güst/jüst*, (*Gion*)/*Jon*, (*Giachen*)/*Jachen* (in diesen Personennamen auch *J*- geschrieben; zu *Jon* das alte Diminutiv *Janett* als Familienname). — 2. Aus lat. G vor A, AU: *giat/jat*, *giallina/jallina*, *giargiatta/jarjatta*; aus dt. G: *giaischla/jaischla*, *gelg/jelg*, *agen/ajen*. — 3. Aus intervokalischem -c- vor *ü*: *agüz/ajüz*, *sagür* (*sgür*)/*sajür* 'Axt' SECURE, in Vm auch *sajür* 'sicher' SECURU; aus -G- vor *i*, *ü*: *mügir/müjir*, *figüra*/Vm *fajüra*. — Ursprünglich dürfte die Aussprache *j* an zwischenvokalische Stellung im Wort oder Satz gebunden gewesen sein (Schorta, Müstair 77 u., Schneider, Ramosch 85), doch ist diese Bedingung in neuerer Zeit weitgehend dahingefallen, besonders im Münstertal.

Die Aussprache *j* für «g» vor hellen Vokalen ist heute innerhalb

Graubündens strikte auf das Gebiet von Susch<sup>31</sup> bis Martina (einst bis Samnaun) und das Müstertal beschränkt; Gartner (zB. Handbuch 112, 148) gibt *j*- auch noch für Zernez. Wo sonst in Romanischbünden eine Abweichung von *dj* eintritt, geht sie in ganz anderer Richtung: *j* > *ds*, *s*, *sch* (alle stimmhaft zu sprechen) im Albulatal und im Schams, zB. *dsouen*, *su(v)en*, *schuven* oder ähnlich für *giuven* 'jung'.

d) In Graubünden werden die Diphthonge *ie*, *uo*, (*üö*, *üe*) normalerweise auf dem ersten Bestandteil betont und das *e*, *o*, (*ö*) mehr oder weniger stark abgeschwächt (*fier*, *cúort*, *üert* resp. *fíart*, *cúart*, *üart*, ähnlich wie schweizerdeutsch *lieb*, *guet*, *wüesch*: «fallende» Diphthonge). Im Unterengadin und Müstertal dagegen ist Betonung des zweiten Elementes sehr verbreitet. So lautet die ortsübliche Aussprache der Namen Tschierv und Scuol: *schjèrf*, *schkwòl* (Rät. Namenbuch I, 1939), und an Stelle von *fier*, *cúort*, *üert* (*íert*) hört man in Eb und besonders in Vm häufig *fièr(r)*, *cuòrt*, *üört* (*jört*, *jèrt*)<sup>32</sup>, das heisst im Prinzip die gleichen «steigenden» Diphthonge wie in *it. piède* und *cuòre*.

Nun ist die unterengadinische Betonung in diesen Fällen freilich alles andere als stabil: «Die schriftliche Fixierung des Diphthongs bereitete den Exploratoren besonders in Eb. offensichtlich Mühe», schreibt H. Stricker in DRG 6, 262 (*fier*) und verweist auf die Zusammenstellung bei Schorta, Müstair 11—12. Auch eine nach gut 25 Stichwörtern des DRG<sup>33</sup> erstellte Tabelle der lokalen Lautformen (die hier nicht reproduziert werden kann) ergibt ein recht buntes und zum Teil widersprüchliches Bild. Immerhin wird einigermaßen deutlich, dass im untersten Talabschnitt (Samnaun<sup>34</sup>-Tschlin<sup>35</sup>[-Ramosch])

<sup>31</sup> In Susch wird heute in einem Teil der Wörter (fast) immer *j*, in andern regelmässig *dj* gesprochen (Mitteilung Arquint).

<sup>32</sup> Der betonte Teil schwankt je nach Ortschaft zwischen *é* und *è*, *ó* und *ò*, *ö* und *ò*.

<sup>33</sup> Nämlich *alberg*, *biera*, *biert*, *cuviert*, *dschiervi*, *fier*, *fiergia*, *fiernga*; *avuonda*, *avuost*, *cruosta*, *cuogn*, *cuolm*, *cuolp*, *cuolpa*, *cuols*, *cuorner*, *cuors*, *cuort I*, *cuort III*, *cuosp*, *cuost*; *biernga*, *büergia*, *charnpüerch*, *chüern*, *chüerp* (sub *corp*).

<sup>34</sup> Vgl. auch Gröger 143 *ambiχrn*, *uχrts* URSU, *tschiχnt*.

<sup>35</sup> Nach Sonder, Tschlin (1944) ebenfalls stark vorherrschend (wenn nicht ausschliesslich) fallende Diphthonge (*íχ* und *úo*).

wie andererseits in Zernez-Susch die fallenden Diphthonge *ie*, *úo*, (*üe*<sup>36</sup>) vorherrschen (im Verhältnis von etwa 2:1; in Tschlin 4:1 laut DRG; Einfluss der deutschtirolischen, resp. oberengadinischen Nachbarschaft?). In einem unterengadinischen Kerngebiet dagegen mit Scuol als Zentrum, das auch (Tarasp,) Sent und Ftan umfasst und sich verblassend talabwärts bis gegen Ramosch<sup>37</sup>, talaufwärts bis gegen Lavin (heute auch Susch?) erstreckt, vor allem aber im Münstertal haben die steigenden Diphthonge *ié*, *uó* (*ué*), *iö* (*ie*) das Übergewicht (im Verhältnis 6:1 in Scuol, 12:1 in Müstair, immer nach den Angaben des DRG).<sup>38</sup>

Jedenfalls ist trotz regionaler Unterschiede und erheblicher Schwankungen an ein und demselben Orte der Kontrast zwischen Unterengadin-Münstertal und dem übrigen Romanischbünden (mit relativ stabilem *ie*, *úo*, [*üe*]) offensichtlich. Eine Ausnahme darf allerdings nicht stillschweigend übergangen werden: ein steigender Diphthong *ué* (für *uo*) findet sich unter bestimmten Bedingungen auch in zwei isolierten Zonen am Ost- und Westrand des romanischen Rheingebietes: einerseits in Bergün (hier zT. auch *ie* statt *ie*, Lutta 56 oben und 111—114), andererseits nach DRG im Tavetsch (Caduff, § 63, notierte dagegen um 1950 *úe*). — Das Auftreten steigender Diphthonge nicht nur in Eb-Vm, sondern auch in peripheren Gebieten Rheinischbündens könnte als Indiz für einst allgemein-bündnerromanisches *ie*, *uó* gewertet werden. Wenn diese Vermutung zutrifft, hätten also das unterengadinische Kerngebiet und das Münstertal eine archaisch-bündnerromanische Phase festgehalten, die mit den steigenden Diphthongen desselben Typus in fast allen andern romanischen Sprachen (insbesondere Italienisch, Französisch, Spanisch, Rumänisch)

<sup>36</sup> Statt *üö*, *üe* erscheint in Eb, besonders im untern Teil, meist *ie*, seltener *iö*, in Vm sozusagen ausschliesslich *je* (Entrundung unter tirolischem Einfluss? Vgl. auch Eb *ingün*, *inguotta* neben *ün*-, unbestimmter Artikel oft *in* statt *ün*, zB. AIS 1510, 1616; vgl. auch Schorta, Müstair 136).

<sup>37</sup> Nach dem Material des DRG überwiegen in Ramosch die steigenden Diphthonge; Scheuermeier (AIS P.9) notierte dagegen meistens *íα*, *úα*, desgleichen Schneider. Schorta, Rätorum. und rätolomb. Mundarten, gibt für Vna *cuorra* neben *cuorer* und *fuorch*. — Auch für Ardez (AIS P.7) besteht eine ähnliche Diskrepanz zwischen DRG und AIS. Darf man daraus schliessen, dass die fallenden (normal-bündnerromanischen!) Diphthonge zwischen 1900 und 1920 resp. 1965 an Terrain gewonnen haben?

<sup>38</sup> Vgl. Schorta (op. cit. Anm. 37): Scuol *puòba*, *fièr*, *ariènt*; Valchava auf 9 Formen 8 Mal *jè*, *wò*, *wè*, 1 Mal *úo* (*dúoi*).



übereinstimmt. In diesem Falle wäre das heute in Romanischbünden dominierende *íe, úo, (üe)* vielleicht alemannischem, resp. im untersten Unterengadin deutschtirolischem Einfluss zuzuschreiben.

e) Eines der wichtigsten Merkmale des Gesamtrötoromanischen — durch das es sich scharf vom Italienischen, auch vom benachbarten Lombardischen und Venezianischen abhebt — besteht in der Bewahrung des **auslautenden lat. -S** als Pluralendung, in zweiter Linie — hier in teilweiser Übereinstimmung mit dem Venezianischen, alpinlombardischen Randmundarten usw. — als Kennzeichen der 2. Person beim Verbum (zB. surselv. *casa/casas, clavau/clavaus; el porta / ti portas, nus purtein / vos purteis*<sup>39</sup>). Das Bündnerromanische ist hier «rätischer» als das Zentralladinische und das Friaulische, welche neben vorherrschenden *s*-Pluralen auch solche vom Typus (zlad.) *ödl/ödli* 'Augen', *tgaval/tgavai, ann/agn* usw. kennen.

Wo das *-s* keine der genannten morphologischen Funktionen erfüllt, ist es im Bündnerromanischen zum Teil ebenfalls bewahrt: *S temps* TEMPUS, *pèz* PECTUS, *nevs* NEPOS auch im Singular, ausserdem alte Nominative *D(i)eus, dis* DEUS, DIES (neben *Dieu, di*), ferner *ins* 'man' UNUS (dieses auch in C) und *meins* MINUS; Sm *migls* MELIUS; S-C-Eo *nus, vos (nous, vous)* NOS, VOS, *davos, davous* DE-POS(T), *anavos, inavous* IN-AD-POS(T), *dadens, dadains (davains)* DE-DE-INTUS (DE-AB-INTUS); allgemein-bdr. *prus, prous* PRODIS, *treis, trais* TRES, *tras, tres* TRANS, E *pês*, Sm *peis*, S in Resten *pis* PEJUS; usw.

Zum Teil aber ist funktionsloses *-s* geschwunden, sei es durch Analogie, sei es auf rein lautlichem Wege: E (C) *temp, pet, neiv, main, megl*; allgemein-bdr. *corp (tgierp)* CORPUS (-UM), *pegn, pègn* PIGNUS (-UM), *aint, en(t)* INTUS, *sut, s(u)ot* SUBTUS, *p(l)ü, p(l)i* PLUS<sup>40</sup>, *purtein, -agn, -ain*<sup>41</sup> PORTAMUS usw. — Hier geht nun das Unterengadin mit dem Münstertal ein Stück weiter als alle andern Glieder des Bünd-

<sup>39</sup> Nur in S auch Zeichen des prädikativen Adjektivs und Partizips mask. Sing.: *el ei gronds, el ei vegnius*; vgl. dazu, mit neuen Gesichtspunkten, J. C. Arquint, *Annalas* 88,97.

<sup>40</sup> Vgl. auch Schwund des eigentlich zum Stamm gehörenden *-s* in *sü, si, se* SU(R)SU, *giu, giò, jo* DEO(R)SU.

<sup>41</sup> Wie die alten *s*-losen Formen aus Eo zeigen, geht das *-s* des heutigen *purtains* (Eo) nicht auf PORTAMUS zurück, sondern stammt von suffigiertem NOS > *ns* ab, vgl. 2. Sing. *portast*: *-t* < TU.

nerromanischen: Eb-Vm *davo* statt *davo(u)s*<sup>41a</sup>, *inavo* statt *inavous*, *anavos*; *dadaint* statt *dadains*, *dadens*; *ant* (auch *blerant*, *antmezdi*) statt Eo *aunz* (*bgeraunz*, *aunzmezdi*), S *onz* (*biaronz*) ANTIUS<sup>42</sup>; *suvent* statt *suvenz*, *savens* SUB-INDE mit sekundärem -s; betont *no*, *vo*, unbetont *nu*, *vu* statt oder neben *nus*, *vus*; *fuond* 'Boden, Grund' statt *fuonz*, *fons*, *funs* FUNDUS; *sterza*, *stersa* 'vorgestern' statt *sterzas* NUDIUS TERTIUS (AIS 350), ebenso *squarta* 'vorvorgestern', *squinta* 'vor vier Tagen' statt *squartas*, *squintas* o.ä. (AIS 350 Leg.). Sogar beim Verbum ist dem Unterengadinisch-Münstertalischen in der 2. Person Plural das -s entbehrlich: *eschat* 'ihr seid', früher *purtai*, *-ait* 'ihr tragt', heute *portaivat* Präsens = Imperfekt, weiter Fut. *portarat*, Konj. Präs. *pòrtat*, Konj. Imperf. *portessat*, usw. (dagegen mit -s: Eo *essas*, *purtais*, *purtaivas*, *purtaros*, *pòrtas*, *purtessas*; Sm *ischas*, *purtez*, *purtavas*, *purtarossas* etc.; S *essas*, *purteis* . . .). Ein Fall für sich ist die münstertalische Nebenform *duòi* 'zwei', die auf \*DUI statt DUOS (> *duòs*) zurückgeht.

f) Die Maskulin-Formen der regelmässigen **Partizipien** des Perfekts zeigen im Unterengadin und Münstertal eine andere Physiognomie als im übrigen Romanischbünden: im Singular enden sie auf betonten einfachen Vokal (*clamà*, *sentí*, *vendü*), im Plural auf -ts (*clamat*, *sentits*, *vendüts*). Im übrigen Gebiet, von Eo bis S, folgt dagegen im Prinzip auf den betonten Vokal im Singular noch -u oder -a<sup>43</sup> (S *clamáu*, *sentíu*, *vendíu*<sup>44</sup>, Sm *santía*, *vandía*, Eo *sentíeu*, *vendíeu*<sup>45</sup>; Sm-Eo \*-áu > -ó, daher *clamó*<sup>46</sup>), im Plural ist das -T- von -ATOS, -ITOS, -UTOS spurlos geschwunden: *clamos*, *sentieus*, *vendieus* usw. — Auf die nicht ganz unkomplizierte Vorgeschichte der unterengadinisch-münstertalischen Formen (Singular älter auch *-ad*, *-at*, *-adt* usw., andererseits in Ortsnamen *-aw*) werden wir weiter unten zu sprechen kommen.

<sup>41a</sup> Eb-Vm *davo* als Adverb wie als Präposition; s-lose Formen finden sich allerdings auch im Hinterrheingebiet (C 6—8), aber beschränkt auf präpositionale Verwendung (DRG 5, 111, AIS 901 P. 14—16).

<sup>42</sup> Hier hat das -s (-ts) eine doppelte Existenzberechtigung: als Resultat der Gruppe -TJ- (> ts) und als Endungs-s (-us), vgl. *sü*, *giò* (Anm. 40).

<sup>43</sup> Einzig im Albulatal ist das -u (-a) nach i zum Teil geschwunden: *sentí*, *vendí*.

<sup>44</sup> Tavetsch mit Akzentverlagerung: *-jú*: *sentjú*, *vendjú*.

<sup>45</sup> -ieu in Eo heute -ía gesprochen.

<sup>46</sup> Marmorera-Beiva dagegen *-au* > -a, -e: *clamà*, *clamè*.

Parallel mit den Partizipien der Konjugation auf -ARE geht eine Anzahl Substantive wie PRATU, TABULATU > Eb-Vm *prà-prats, tablà-tablats* / Eo-Sm *pro-pros*, S *prau-praus* usw. (vgl. entsprechend Eb-Vm *vesti-vestits* / Eo *vstieu-vstieus*, Sm *vistgia-vistgias*, S *vestgiu-vestgius*). Wohl nach dem Muster «Plur. *clamats, prats*: Sing. *clamà, prà*» wurde in Eb-Vm bei den zahlreichen Substantiven auf -TAS, -TATE im Singular das -t, -d abgeworfen: Eb-Vm *vardà* VERITATE (Plur. *vardats*), *sandà* SANITATE, *società, cità* usw. gegenüber Eo *vardet, sandet*, Sm-S *vardad, verdad, sanadad*.

Auch beim Partizip einzelner unregelmässiger Verben sind in Eb-Vm auffallende Sonderentwicklungen festzustellen. So lauten die Partizipien von *star* und *dar*: *stat*, fem. *statta, dat, datta*, in Vm auch *it, itta* zu *ir* — alle analogisch umgebildet nach *fat, fatta, dit, ditta* (-*düt, -dütta*) FACTU, DICTU (DUCTU); dagegen sonst in Romanischbünden normal aus STATU, DATU, ITU entwickelt (zB. S *stau, stada, dau, dada, iu, ida* wie *clamau, clamada, sentiu, sentida*). Nur Beiva zeigt hier die gleiche Analogiebildung wie Eb: *statg, statga, datg, datga* (vgl. *fatg, fatga*). — Als Partizip von *avair* schliesslich funktioniert in Eb-Vm statt normal-bündnerromanischem HAB(E)UTU heute ein Typus TEN(E)UTU > *tegnü, tgnü*, meistens gekürzt zu *gnü* und damit homophon mit *gnü* VEN(I)UTU (jedoch Samnaun *taní*, Vm *tagní, tigní*). Da auch *esser* sein Partizip von einem andern Verbum entliehen hat (STATU/STACTU), weicht Eb-Vm gerade in den beiden wichtigsten Haupt- und Hilfsverben, 'sein' und 'haben', vom übrigen Romanischbünden ab: *stat, statta, gnü, gnüda* gegenüber Eo *sto, steda, (a)giu, (a)gida*, S *stau, stada, giu, gida*.

g) Im **Wortschatz** endlich gibt es eine ansehnliche Zahl unterengadinisch-münstertalischer Besonderheiten, an denen das übrige Romanischbünden nicht (oder fast nicht<sup>47</sup>) teilhat, oder umgekehrt bündnerromanische Wörter, die in Eb-Vm fehlen. Es kann sich auch um das Vorherrschen eines bestimmten Wortes im einen Teilgebiet handeln, während es im andern zwar nicht unbekannt ist, aber ein eher marginales Dasein führt (unter Umständen in den normativen Wörterbüchern nicht einmal erwähnt wird; die genauere Verbreitung vieler

<sup>47</sup> Einige reichen ins untere Oberengadin hinauf; andere finden sich in Beiva wieder (wozu unten p. 50).

Wörter wird — ohne Expedition ins Gelände — erst zu ermitteln sein, wenn einmal die betreffenden Teile des DRG publiziert sind). — Einige Beispiele in «summarischem Verfahren», ohne genaue Lokalisierung (Reihenfolge Eb-Vm / Eo, C, S; Ebb = unterster Abschnitt des Unterengadins, insbesondere Tschlin-Ramosch, Eob = unterster Teil des Oberengadins, dh. Zuoz und Umgebung. Am häufigsten weicht erwartungsgemäss Zernez vom Normal-Unterengadinischen ab und geht dafür mit dem benachbarten Oberengadin, so zB. in den Fällen von *er* 'Acker', *acla* 'Maiensäss', *chavagna* 'Korb', *padella* 'Pfanne', *inua* 'wo', *gugent* 'gern'):

α) Verschiedene Wortwurzeln:

- 'Wetter': Ebb-Vm *temp* / gegenüber *ora, aura* (AIS 363)  
 'Acker': *chomp, champ* / *er, êr, èr* AGRU  
 'Dorf': *cumün* / *vschinauncha, vischnanca, -aunca* VICINANCA, resp. *vih, vitg* VICU<sup>48</sup>  
 'Maiensäss': *prümaran* / *acla*  
 'Magd': Ebb-Vm *maschnera* / *fantschella, fintschala* (DRG 6, 90)  
 'Wange': *fatscha* / *massella, vesta, gaulta* (allerdings *fatscha* sporadisch auch in C: AIS 113, DRG 6, 160)  
 'Leber': *narom, nirom* NIGRAMEN? s.u. / *fio* FICATU, *deir, dir* DURU  
 'Niere': *ranuogl* / (g)*nirunchel* (AIS 139)  
 'Rücken': *rain* (Eob *arains*) / *döss, des, dies* (AIS 131, DRG 5, 359)  
 'Hahn': *gial, jal* GALLU / *chöd, cot, tgiät* COTTU  
 'Krähe, Dohle': *grola, graula*<sup>49</sup> / *curniglia, -aglia* usw. (AIS 502)  
 'Schmetterling': Eb-Eob *spler* / *chüralla, pula, tschitta* usw. (AIS 480)  
 (Vm *mugliner*)  
 'Bremse': Ebb-Vm *muos-chun* / *tavan, buera* usw. (AIS 478)  
 'Regenwurm': *verm da plövgia* / *verm, vierm* (AIS 457)  
 'Kartoffel': *mailinter* / *ardöffel, tiffel, truffel*  
 'Tanne' (Rottanne): *petsch* / *pin, pegn, pégn* (so Wörterbücher)

<sup>48</sup> Ausserhalb von Eb-Vm bedeutet *cumün, cumegn, cumin* 'Gemeinde, Kreis, Landsgemeinde'; umgekehrt in Müstair *visgnaunca* 'Dorfversammlung'. — Eben lese ich in der Zeitung «Fögl Ladin» vom 25. Okt. 1975 den Satz (unterengad.): «I nu dà ingün *cumün* da Tarasp, be üna comünità da 10 *cumünets* (muntagnas) chi's nomna Tarasp», dh. «Es gibt kein Dorf T. [eine Gemeinde T. gibt es!], nur ein Gemeinwesen von 10 Dörfchen (Weilern, Höfen), das T. genannt wird».

<sup>49</sup> AIS: nur Ardez (*gravla*) und Zernez (*grola*).

- 'Brett': Ebb-Vm *anta, aunta / assa, essa, aissa*  
 'Fussboden': Eb *fuond, tschêl suot / palantschieu* etc. (AIS 876)  
 (Vm *stiern*)  
 'Zimmerdecke': Eb-Eob *tschêlsura / palantschieu sura* etc. (AIS 877)  
 (Vm *stiern sura*)  
 'Korb': *terna / chavagna, canaster, -astra*  
 'Hechel': *aina / tschariesch*  
 'Holzschlegel': *magl / mazza, mogn* (AIS 551)  
 'Handschuh': *manetscha / guaunt, gant, von* (< \**guant* WANT)  
 'Pfanne': *test / padella, cazzetta*  
 'Frühstück': *püschain / cudi(g)na, ansolver, solver* u.a. (*puschegn* S:  
 'Imbiss nach dem Nachtessen')  
 'Mus, Brei': *mösa / b(u)oglia, buglia*

#### Adjektive und Verben:

- 'schmutzig': *suos-ch / as-cher, ascar, tschuf* usw. (DRG 1, 446:  
*as-cher* älter auch Eb; umgekehrt *suos-ch* vereinzelt in C, Lutta,  
 Bergün 209)  
 'taub, schwerhörig': *luord / su(o)rd*  
 'gelb': *gelg, jelg / mellen*  
 'nehmen': *tour / piglier, -ar, prender*  
 'aufhören': *rafüdar / glivrer, calar* usw.  
 'einziehen' (Steuern, Schulden): *edscher, etscher* (EX)IGERE / *scouder,*  
*inchascher, incassar* usw.  
 '(die Wiesen) «einreiben» (Mist)': *schmanar / sfruscher aint, sfru-*  
*schier, furschar*  
 'waten, durchwaten' (Wasser): *travachar / guater, sguazzar, utar*  
 (<WAT[J]-) u.a.  
 'fliehen': *mütschar (-ir) / fügir, fugeir, fugir* (FUG-IRE in Eb nach Wbb.  
 kaum gebräuchlich, wohl aber *mütsch-* in Eo-C-S im Sinne von  
 'entwischen')

#### Präpositionen, Adverbien:

- 'bei': *pro / tiers, tier, tar*  
 'zuviel, zu . . .': *massa / memma, menga, memia* NIMIA  
 'nichts': *nüglia, nöglia* NULLIA / *ünguotta, navot, nuot* NE-GUTTA  
 (neben *inguotta*)  
 'noch': *amo / auncha, anc, aunc*

- 'wo': *ingio* INDE-UBI / *inua, noua, nua* IN-UBI  
 'woher': *dingionder* (DE-INDE-UNDE + r?) / *dinuonder, danonder*  
 (DE-IN-UNDE + r)  
 'sofort': *subit*<sup>50</sup> / *dalum, dalunga* (so auch Vm), *dabot, immediat* usw.

β) Verschiedene Varianten derselben Wurzel:

- 'Reif, Frost': *braína, bruína* u.ä. / *pruina, purgina* usw. (AIS 375)  
 'Hüfte': *gialun, jalun* / *chalun, calung, calun* (AIS 161, 135)  
 'Rinde' (Brot, usw.): *gruosta* / *cr(u)osta, crusta*  
 'Nelke': *necla* / *negla* (Eo meist *groffel*) (AIS 641)  
 'lenken': *manisar* / *manascher, manischar*  
 'Handwerk': Eb *manster* / *mister, mastier, mistregn* (Vm *master*,  
 AIS 199)  
 'her': *nan*, Vm *naun* (*nanpro* 'herbei', usw.) / *no, na, neu, nau* (*notiers*,  
*neutier*)  
 'Schnecke': *lidorna* / *lindorna* (neben *limaia, gl-, schnecl*)  
 'Zunge': Ebb (bis mindestens Sent) *leua* / *laungia, glanga, lieunga*  
 (Vm *glaung[u]a*)  
 'Fischgräte, Granne': Eb *graista* / *ra(i)sta, rèsta* ARISTA (Vm *aresp* m.)  
 'hören': *dudir* / *udir, udeir*  
 'gern': *jent* / *gugent, bugen* (genauer Jud, RH 4, 137 ss.)  
 'Kuckuck': *cuc* / *cúcu, cucú*  
 'Russ': *fulia* fem. / *fulin, fulegn* mask. (Samnaun *fulim*; Schorta,  
 Müst. 90)

γ) Verschiedene Art der Ableitung (resp. Grundwort/Ableitung):

- 'Tenne': Ebb-Vm *era* / sonst *iral*<sup>51</sup>  
 'Motte': Eb *chera* / sonst *charöl, chambla, chamblo, tgamola; mulaun*  
 'Patin': *madrina* / *madretscha, -ütscha*  
 'mittler': *mezdan* \*MEDIETANU?<sup>52</sup> / *mezzaun, masang, mesaun* MEDIANU  
 'Hirsch': Eb *tschiervi* / *tschieru, tscheru*

<sup>50</sup> Bezzola—Tönjachen und Peer: *subit*; AIS 1655: *subit* in Ramosch, *súbit* in Zernez, beide Formen in Ardez.

<sup>51</sup> Eo-C-S *era* nur noch in der sekundären Bedeutung 'Tennenlage', dh. das zum Dreschen ausgebreitete Korn.

<sup>52</sup> Vgl. SOLITANU zu SOLITAS (REW 8070), PURITANU, LONGITANU usw. Allerdings MEDIETATE > Eb *mità*; aber andererseits CAPITANU > *chandun*, SANITATE > *sandà*, VERITATE > *verdà* usw.: parallel aus \*MEDIETANU bei später Synkope *mezdan* möglich.

Sonderfall: gleiche indogermanische Wurzel (\**louk-*), aber schon im Lateinischen verschiedene Ableitungen:

'Licht': *glüm* LUME(N) / *glüsch, gleisch, glisch* LUCE<sup>53</sup>

δ) Verschiedene Quellen oder Wege der Entlehnung bei deutschen Wörtern<sup>54</sup>:

'Bauer': *paur* / *pur*<sup>55</sup>

'Kreide': *craida* / *crida, (h)rida*

'Brand': Ebb-Vm *prond* / *brand*

} < tirolerdt. / schweizerdt.

und viele ähnliche Falle, vgl. Etymologica p. 690 ss. (mit Karte).

### III.

Auf p. 18 — 36 haben wir einige Besonderheiten des Unterengadinisch-Münstertalischen zusammengestellt, die seine Selbständigkeit innerhalb Romanischbündens dokumentieren. All diese spezifischen Merkmale wollen nicht so recht ins übliche Schema hineinpassen, nach dem Ober- und Unterengadin (samt dem Münstertal) eine linguistische Einheit bilden. Wodurch erklärt sich nun aber die Sonderstellung der beiden östlichsten Bezirke Graubündens, wie sie in unsern Beispielen zum Ausdruck kommt?

Im Grunde ist es schon auffallend, dass das Engadin überhaupt in zwei so deutlich verschiedene Teile gespalten ist, vor allem aber, dass das Unterengadin nicht in erster Linie mit der oberen Stufe des *gleichen* Tales zusammengeht, sondern viel häufiger mit dem durch Bergketten von ihm getrennten, in einem andern Stromgebiet liegenden Münstertal. Wir können also unsere Frage konkreter fassen: Was steckt hinter der Sprachgrenze, die das Engadin bei Brail durchquert? Welches sind die Gründe für das Zusammengehen von Unterengadin und Münstertal?

Die periphere Lage erklärt höchstens einen Teil der sprachli-

<sup>53</sup> Nach dem Wörterbuch von Peer ist die Trennung zwischen Eb *glüm* und Eo *glüsch* eindeutig. Dementsprechend fehlt LUCE bei Schneider, Ramosch und Schorta, Müstair; Pult dagegen verzeichnet für Sent *glüm* und *glüsch*.

<sup>54</sup> Vgl. auch Ramosch *flaut* mask. 'Flöte': aus dem Italienischen; sonst *flöta*, *flauta* fem.: aus dem Deutschen (DRG 6,412 s.).

<sup>55</sup> In Lantsch und Umgebung *paur* erst sekundär aus *pur* entwickelt, wie *flaur* < *flur*, *vansch* < *vusch* usw.

chen Gemeinsamkeiten: die relative Abgeschlossenheit (vom Zentrum Graubündens aus betrachtet) entrückt die beiden östlichsten Talschaften bis zu einem gewissen Grade nivellierenden Einflüssen, die in weniger exzentrischen Gebieten leichter zum Durchbruch gelangten. Es können also am Ostrand Graubündens Archaismen bewahrt sein, die etwa in Mittelbünden oder im Oberengadin durch neuere Entwicklungen überlagert sind (vgl. Etymologica p. 681 s.).

Dies ist indessen nur *ein* Aspekt des Problems, und auch unsere Beispiele sind grösstenteils nicht von der Art peripher erhaltener Archaismen. Auf der andern Seite nämlich ergibt sich aus der östlichen Randlage auch eine «positive» Gemeinsamkeit des Unterengadins mit dem Münstertal: der Kontakt mit Tirol, hier im umfassenden Sinne von Nord- und Südtirol<sup>56</sup> zu verstehen (der Schwerpunkt des Landes lag früher eindeutig im Süden: dort, beim Dorf Tirol über Meran — daher der Name —, steht die Stammburg der ganzen Grafschaft, und die alte Landeshauptstadt war nicht Innsbruck, sondern Meran [bis ins 15. Jh.]. Auch das kirchliche Zentrum des ganzen Landes — zuerst Säben, dann Brixen — lag bezeichnenderweise im Süden, im Kontaktgebiet zwischen Deutsch und Romanisch und damit im engern Einflussbereich des kulturell überlegenen Italien).

Aus der Nachbarschaft Deutschtirols erklären sich in der Tat unterengadinisch-münstertalische Besonderheiten wie *paur*, *craida* statt normalbündnerischem *pur*, *crida* (p. 36, *δ*), doch ist dies wieder nur ein relativ bescheidener Teil der oben erwähnten Sondermerkmale. In Wirklichkeit geht es aber auch nicht bloss um Nachbarschaft und nicht allein um das heutige verdeutschte Tirol: zumindest das Unterengadin war während Jahrhunderten auch politisch mit (Bayern-) Tirol verbunden, schon zu einer Zeit, als das angrenzende Oberinntal (Tiroler Oberland) und besonders der Vinschgau (oberes Etschtal) mit Bestimmtheit noch romanisch waren (*Tirol* selbst ist ja offensichtlich eine romanische, nicht eine deutsche Namenform: Endbetonung, Fehlen der hochdeutschen Lautverschiebung<sup>57</sup>). Bereits vor

<sup>56</sup> Unter «Südtirol» verstehen wir hier das Gebiet der heutigen Provinz Bozen mit Einschluss der ladinischen Dolomitentäler; das Gebiet der Provinz Trento bezeichnen wir als «Trentino».

<sup>57</sup> Vgl. dt. *zehn* / engl. *ten* usw., dt. *Zürich* < lat. *TURÍCUM*, bündnerrom. *Turitg*. Der romanischen Form *Tiról* im relativ spät germanisierten Gebiet von Merán entspricht im mittleren Inntal westlich von Innsbruck der früher eingedeutschte



1000 fiel das Unterengadin (und das Münstertal?<sup>57a</sup>) offenbar an das Herzogtum Bayern<sup>57b</sup>, das übrige nachmalige Graubünden — auch das Oberengadin — an Alemannien (Schwaben). Von da gestaltete sich das politische Schicksal des östlichsten Teils während rund sieben Jahrhunderten wesentlich verschieden vom übrigen Romanischbünden. Wohl überlagerten sich im Unterengadin, später auch im Münstertal, die Machtsphären der Grafen von Tirol (resp. Oesterreichs) und der Bischöfe von Chur (was zu unaufhörlichen Streitigkeiten führte); aber trotz den Ansprüchen Churs und der späteren Hinneigung der beiden Täler zum Gotteshausbund spielte der Faktor «Tirol» (Oesterreich) im Unterengadin bis 1652 (Tarasp bis 1803), im Münstertal bis 1748/62 auch politisch eine massgebliche Rolle. In der gleichen Lage befand sich im Prinzip der Vinschgau, hatten doch die Churer Bischöfe auch dort bedeutende Rechte und Besitzungen (man denke nur an noch heute sichtbare Zeugen wie die «Fürstenburg», dh. Burg der Churer Fürstbischöfe bei Mals-Burgeis, oder die «Churburg» bei Schluderns, welche allerdings nach der Erbauung keine fünfzig Jahre in der Hand der Bischöfe blieb). 1367 traten auch die Vinschgauer Gerichte dem Gotteshausbund bei, und im 15. Jh. scheint eine Neigung zum völligen Anschluss an «Graubünden» bestanden zu haben. 1570 erliess indessen die Tiroler Regierung ein Verbot, an den Tagungen des Gotteshausbundes teilzunehmen, und 1618 erfolgte die endgültige Einverleibung des Vinschgaus in die Grafschaft Tirol (-Oesterreich). Kirchlich dagegen gehörte das ganze Gebiet, einschliesslich Vent zuhinterst im Ötztal, sowie ein Teil des Passeiertals, bis 1809 zu Chur. Von 1798 bis 1807 befand sich sogar das neu errichtete Priesterseminar des Bistums in Meran, im östlichen, weniger gefährdeten Nebenzentrum der Diözese.

So verwundert es nicht, dass der Vinschgau und das Unterengadin (mit Einschluss von Nauders) als «Grafschaft Vinschgau», dann als historisches Kerngebiet von Tirol, eine engere politische Einheit bil-

Ortsname *Zirl* (mittellat. *Teriolis*):  $t > z$ , Verschiebung des Worttons auf die erste Silbe.

<sup>57a</sup> Die frühmittelalterliche Geschichte des Münstertals scheint weitgehend im Dunkeln zu liegen, doch waren offenbar — merkwürdigerweise — die Rechte der Churer Bischöfe vor dem 13.—14. Jh. hier weniger umstritten als im Unterengadin.

<sup>57b</sup> Vgl. zB. Paul Valèr, Die Entwicklung der hohen Gerichtsbarkeit und die Ausbildung der Landeshoheit im Unterengadin, p. 2 ss.

deten, unter der konkurrierenden Herrschaft ertschändischer Adliger (resp. ihrer österreichischen Rechtsnachfolger) und der Bischöfe von Chur. Im Unterengadin sassen sich die beiden Gewalten sozusagen Aug in Auge gegenüber: der bischöfliche Vogt auf der Burg Steinsberg-Ardez, der tirolisch-österreichische im Schloss Tarasp, und ganz ähnlich eine zeitlang im Obervinschgau: Churburg im Angesicht von Lichtenberg! — Der Schwerpunkt der «Grafschaft Vinschgau», die von Meran bis zur Punt Ota bei Brail reichte<sup>58</sup>, lag zweifellos, wie schon der Name sagt, im oberen Etschtal, an der wichtigen Strasse Verona (Aquileia, Venedig)-Reschenpass-Oberinntal-Fernpass-Augsburg. In römischer Zeit war diese Route, die Via Claudia Augusta, neben dem Grossen St. Bernhard der bedeutendste Alpenübergang von Italien nach Norden. Die wesentlich höheren und unbequemereren Bündnerpässe spielten gegenüber der Vinschgauer Strasse (und später dem Brenner) eine eher untergeordnete Rolle, und so blieb es bis in die Neuzeit. Es ist a priori anzunehmen, dass auf dem wichtigen Handelsweg durch das Etschtal nicht nur Waren, sondern auch Sprachgut aus Italien und dem Südtirol nach Norden gelangte. In diesem Zusammenhang ist auch daran zu erinnern, dass vom Vinschgau nicht weniger als fünf zum Teil sehr leicht begehbare Übergänge ins Unterengadin führen: Reschenpass-Nauders-Martina, Schlinigpass, Cruschettapass, Pass da Costainas (Scarlpass), Ofenpass.

Aus dieser Gesamtsituation — politische Zugehörigkeit des Unterengadins zu Vinschgau-Tirol, geographische Lage der Val Müstair (= Seitental des Vinschgaus), unmittelbare Nähe, sozusagen Sichtnähe der bedeutenden Verkehrsader Verona-Augsburg — ergab sich wohl fast zwangsläufig eine gewisse Ost- oder Südostausrichtung des Unterengadins wie des Münstertals, und es stellt sich die Frage, inwiefern die sprachliche Sonderstellung der beiden Talschaften innerhalb Romanischbündens in dieser abweichenden Orientierung begründet ist, die ja zum Teil bis ins 20. Jh. andauerte (vgl. zB. Sonder, Tschlin p. 6 s.).

In der Tat weisen viele der im II. Kapitel zusammengestellten Merkmale nach Osten. Auffallend deutlich zeigt sich das gerade in der Gruppe der Präpositionen und Adverbien (p. 34 s.), die zur Grund-

<sup>58</sup> Die Punt Ota (Pontalt) wurde 1282 durch Bischof Konrad III. von Chur ausdrücklich als Grenze Tirols anerkannt.

schicht, sozusagen zum institutionalisierten Teil des Wortschatzes gehören. Die Präposition *pro* 'bei' begegnet uns wieder in den Tiroler Dolomiten (zlad.: gad., gard., liv.). Das Adverb *massa* 'zuviel' (*massa grond* 'zu gross' usw.) ist auch zentralladinisch, friaulisch und ostoberitalienisch (trentinisch, venezianisch); ähnlich der Typus NULLIA 'nichts': zlad. *nia*, friaul. *nuje*, altverones. *nuja* (REW). *amo* 'noch' findet sich wieder in den Dolomiten, im Friaul, im westlichen Trentino (Nonsberg-Sulzberg) und im oberen Veltlin (Bormio, Poschiavo usw.), allerdings leicht variiert auch sonst in der Lombardei (DRG 1, 242, AIS 1450). Das Lehnwort *subit* 'sofort' steht dem ven.-trent. *subit(o)* jedenfalls näher als dem westpadanischen *sübet* (lomb. usw.); auf Formen mit Betonung der zweiten Silbe (wie Eb *subít*) stossen wir interessanterweise auch im Friaul und vereinzelt in den Dolomiten (Oberfassa), vgl. AIS 1655. Kurzformen vom Typus *jent* 'gern' (p. 35,  $\beta$ ) sind nicht nur charakteristisch für Eb-Vm, sondern genauso für das Zentralladinische (mar. *iènn*, bad.-gard.-liv. *gen*, *gian* u.ä., vielleicht mit Einmischung von dt. *gern*).

Derartige Übereinstimmungen sind der Aufmerksamkeit früherer Forscher natürlich nicht entgangen. Im Zusammenhang mit *jent* schrieb Jakob Jud (Festschrift Jaberg [1937], RH 4, 147): «Das Unterengadin wie das Münstertal . . . halten vielleicht bis heute das eine Schlussglied der durch die Enträtisierung [gemeint ist: Entromanisierung, Verdeutschung] des Vinschgaus zerbrochenen Kette fest, deren anderes Ende in den zentralladinischen Tälern wieder ans Tageslicht tritt» (vgl. auch, mit Bezug auf das Münstertal: Schorta, Müstair 133, Lüdtke, Orbis 11, 111 ss.). — Wir gelangen hier also (gegenüber Fällen wie Eb-Vm *paur*, *craida*, dh. Entlehnungen aus dem Tirolerdeutschen) in eine tiefere Schicht unterengadinisch-etschländischer Übereinstimmungen. Auch sie ist, wenn man will, «tirolisch», aber nun nicht mehr deutsch-, sondern welsch- oder romanisch-, ladinischtirolisch.

Ausser den eben behandelten Fällen gibt es zahlreiche weitere unterengadinisch-münstertalische Eigentümlichkeiten, die im Stromgebiet der Etsch, überhaupt im östlichen Oberitalien ihre Entsprechung finden — oder auch im Altromanischen des Nordtirols: Zwischen dem Tiroler Oberland (dem heutigen Kreis Landeck) und dem nachmaligen Graubünden bestanden früher ebenfalls engere Beziehungen als heute, und auch dort hatten «bündnerische» Herrscher die Hand mit

im Spiel. Das Schloss Schrof(f)enstein bei Landeck war ursprünglich ein Lehen des Bistums Chur (die Herren von Schrofenstein Vasallen des Bischofs); Schloss Wiesberg am Eingang zum Paznaun gehörte den Herren von Remüs/Ramosch, auch sie zuerst Vasallen der Bischöfe (ab Mitte 13. Jh. der Grafen von Tirol). Wie im Vinschgau gab es in geringerer Zahl auch im Oberinntal, jedenfalls im Oberen Gericht (Prutz-Pfunds) Gotteshausleute, die weder zur Steuerzahlung noch zum Kriegsdienst für die Tiroler Fürsten verpflichtet waren. Was Robert Klien, «Tiroler Oberland» (Innsbruck 1972) über die Geschichte (freier Bauernstand, p. 28, 40, 41), den Hausbau (61, 104 ss.), das Brauchtum (Sternsingen, Scheibenschlagen usw. 112—115), den Volkscharakter des Tiroler Oberländers (22, 104 usw.) sagt, illustriert trefflich die enge Verwandtschaft des tirolischen und des bündnerischen Inngebietes. Man vergleiche auch «Landecker Buch» Bd. 1 (= Schlern-Schriften 133, 1956), zB. p. 237 ss. (Menschenschlag, Siedlungen), 249 ss. (Hausformen), 127 ss. (Steinbock als Wappentier!).

Wenn das obere Paznaun bis 1808 (oder 1816?) zum Bistum Chur statt zu Brixen gehörte, hat dies seine ganz besonderen Gründe: der obere Talabschnitt war über den Fimber- und den Futschölpass durch Bauern aus dem Unterengadin kolonisiert worden (zuerst wohl nur Alpnutzung, dann dauernde Besiedlung). Bis zur Reformation waren Ischgl (rom. Ischla) und Galtür (Cutüra) nach Sent, resp. Ardez kirchgenössig, und dorthin wurden die Toten zur Bestattung gebracht (weitere Einzelheiten Klien p. 54, Annalas 83, 58). Auch scheint über den damals mit Zweiräderkarren befahrbaren Fimberpass zeitweilig ein recht reger Handelsverkehr geherrscht zu haben (Route Süddeutschland-Vorarlberg-Zeinisjoch-Ischgl-Sent-Bernina-Veltlin, Klien 87, bes. 89; zum Ganzen Töna Schmid, Annalas 83, 55 ss.).

Die ältere romanische Sprachschicht schimmert auch im Nordtirol überall durch, besonders im westlichen Teil, und die Namenstruktur ist der bündnerischen sehr ähnlich, vgl. Ortsnamen wie *Mathon* im Paznaun, *Maton-Berg* bei Tösens im Oberinntal, *Igls* bei Innsbruck, *Trins* im Gschnitztal (bei Steinach an der Brennerroute), die in gleicher oder fast gleicher Gestalt im Bündnerland wiederkehren (wobei die Frage der Herkunft offen bleibt). *Landeck* war früher Bezeichnung der Burg und wurde erst später auf die Siedlung übertragen, deren wichtigster Teil bis heute den (kelto-?) romanischen

Namen *Angedáir* führt. Auch Ortsnamen wie *Überwasser* (Fraktion von Ladis im Oberen Gericht; gleicher Name im Ultental bei Meran) dürfte auf romanischer Basis beruhen, vgl. bündnerrom. *sur* 'über' = 'jenseits', Ortsname *Surén* (mindestens vier Mal im Engadin: Gemeindefraktionen oder Wiesland jenseits des *En* 'Inn'); so auch *Überetsch* im Südtirol = das Land jenseits der Etsch, von Bozen aus gesehen (it. *Oltradige*)<sup>59</sup>. — Romanische Substratwörter im Tirolerdeutschen und vordeutsche Ortsnamen sind denn auch die Quellen, aus denen wir eine freilich nur rudimentäre Kenntnis des überfluteten Romanisch im Nordtirol und in den verdeutschten Teilen Südtirols gewinnen können<sup>59a</sup>.

#### IV.

Wir lassen nun eine Reihe Belege folgen, die den sprachlichen Zusammenhang des Unterengadinisch-Münstertalischen mit Romanisch-Tirol, dem Trentino und dem östlichen Oberitalien sichtbar machen, wobei wir uns im Prinzip auf die im II. Kapitel zusammengestellten Merkmale beschränken.

Im Bereich des **Wortschatzes** (oben p. 32—36) ist mir eine Verbindung zwischen Unterengadin-Münstertal und Nordostitalien — Trentino, Dolomiten, Friaul, Veneto, manchmal auch östliche Lombardei — in den folgenden Fällen ersichtlich (Hauptquelle: AIS<sup>60</sup>):

<sup>59</sup> Das Gegenstück zu *Ueberwasser* ist *Unterwasser*, Ortschaft im sanktgallischen Toggenburg: eigentlich das Gebiet zwischen zwei Wasserläufen (Säntisthur, Wildhauserthur), vgl. *Unterseen* bei *Interlaken* im Berner Oberland, zwischen dem Thuner- und dem Brienersee. Hier ist *unter-* die deutsche Entsprechung von lat. *INTER*, resp. von rätorom. *tanter*, *tranter*, *denter*, vgl. im Montafon (Vorarlberg) die unübersetzte Namenform *Trantrauas* (Gaschurn; Gebiet und Siedlung zwischen Iller, Garnérabach und einem kleineren Wasserlauf), im Paznaun *Tanterarwes* (1775 *Tanteraues*), Gemeinde Ischgl (Jaufer 37).

<sup>59a</sup> Zu den Lehnwörtern vgl. besonders E. Schneider, Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols, RAe 2, 1963; zu den Ortsnamen des Tiroler Oberlandes K. Finsterwalder im Landecker Buch I, 93 ss.; R. Jaufer, Die rom. Orts- und Flurnamen des Paznaunales, RAe 7, 1970; Annemarie Schmid, ... im Raume Landeck, RAe 9, 1974; zu den Südtiroler Ortsnamen vor allem C. Battisti (u.a.), Dizionario toponomastico atesino (DTA) [Bd. I = Obervinschgau]. Eine detailliertere Bibliographie kann in diesem Rahmen nicht gegeben werden.

<sup>60</sup> Vollständigkeit der Belege ist in diesem Rahmen nicht möglich und wird hier nicht angestrebt.

*grola, graula* 'Krähe, Dohle': so auch westliches Trentino (Sulzberg, Nonsberg, Giudicarie), Veronese, Mantovano; ausserdem Bormio und obere Val Camonica (AIS 502), sporadisch auch sonst besonders in der östlichen Lombardei.

*mugliner* (Vm) 'Schmetterling': ähnliche Bildungen im Sulzberg und Agordino (Cencenighe); AIS 480 P. 310, 325, Gartner, Sulzberger Wörter 25, Quaresima 270.

*muos-chun* 'Bremse': Typus *moscone* sporadisch auch Trentino, Veronese, östl. Lombardei, Dolomiten, Friaul, Istrien, Romagna (AIS 478).

*verm da plövgia* 'Regenwurm' (sonst Romanischbünden *verm* allein): Zusatz *da (la) ploja* o.ä. auch Sulzberg, Nonsberg, Zentralladinisch (AIS 457). Wieweit es sich dabei um Nachahmung des dt. *Regenwurm* handelt (AIS Leg.), wäre erst noch abzuklären.

*petsch* '(Rot)Tanne' (so Wörterbücher und Rät. Namenbuch 2, 241): Veronese, Trentino, Dolomiten, Friaul, Veneto; auch Veltlin (ähnlich Tessin-Ossola: fem. *pecia*); AIS 569 (dort allerdings Eb-Vm *pign!*). Vgl. auch Schneider, Rom. Entl. 153.

*fuond* 'Fussboden': *FUNDUS* auch Nonsberg und Zentrallad. (vielleicht Einfluss von dt. *Boden* = zugleich Erdboden und Fussboden im Hause, im Gegensatz zu it. *fondo* ≠ *pavimento*). Siehe Karte 1.

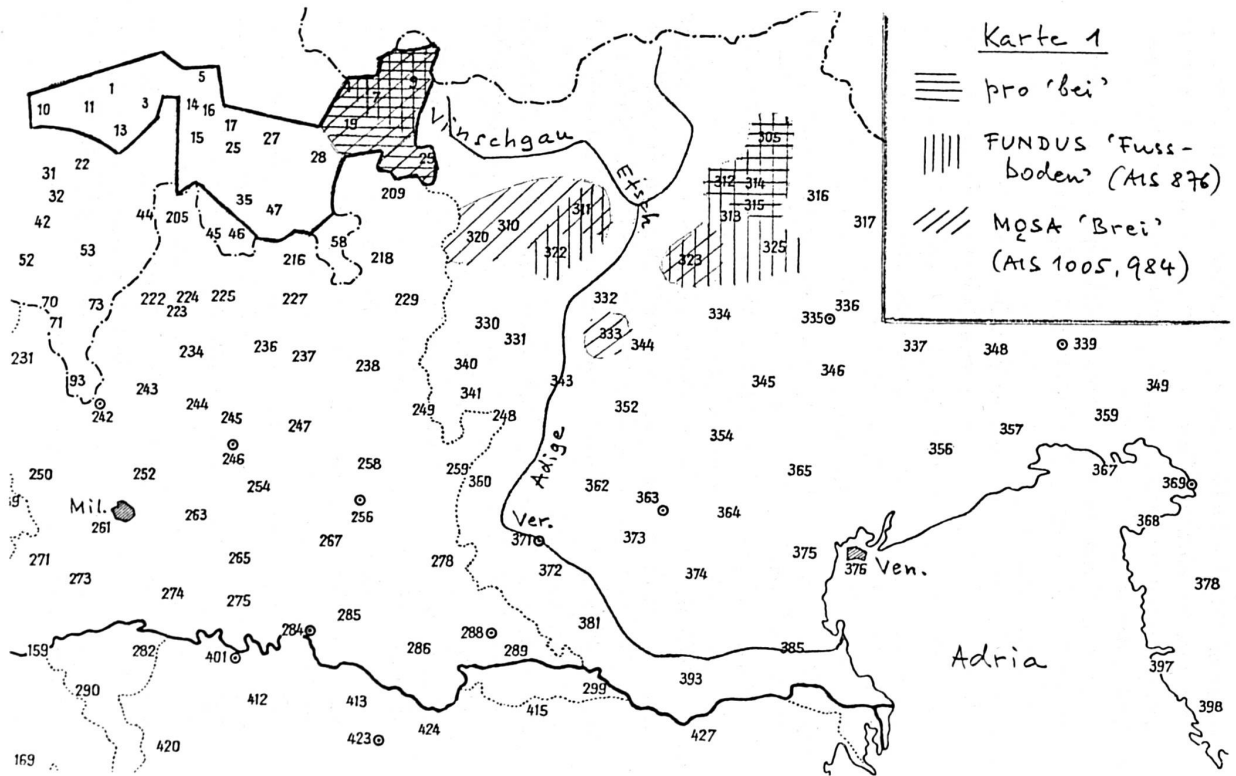
(*stiern* Vm: ähnliche Formen im Addagebiet [Bormio-Poschiavo] sowie Ossola-Tessin.)

*tschêl sura* 'Zimmerdecke' (eigentlich «oberer Himmel»): *CAELUM* auch Sulzberg-Nonsberg, Ableitung *CAEL-ORE* südliche Dolomitentäler (AIS 877). Vgl. dazu u.a. altprov. *cel* 'plafond'.

*magl* 'Holzschlegel' entspricht genau dem venez. *mayo* *MALLEU*, ähnlich veron.-trentin. fem. *maya* (AIS 551).

*manetscha* 'Handschuh' (gegenüber it. *guanto*) taucht im Zentralladinischen wieder auf (Alton, Pizzinini, Martini, Elwert); vgl. dazu trentin. usw. *manezza* 'Muff'.

*test* 'Pfanne' hat Entsprechungen vor allem in den Dolomiten (fass. *test* 'kleiner Brattiegel') und in Sulzberg-Nonsberg (*tiest, test*), freilich zur Bezeichnung von Kuchenbackgeräten nach AIS 364 Leg. auch in der Emilia, in Umbrien, der Toscana und in Ligurien. Vom Ladinischen ist das Wort in deutsche Mundarten Südtirols übergegangen (Schneider, Rom. Entl. 128: *testn*) und ins Romanische des Gadertals rückentlehnt worden: bad. *tèst(e)nn, tèstl* (Pizzinini), mar. *testl* 'Tiegel' (AIS 962).



*mösa* 'Mus, Brei' (Entlehnung aus german. \*MOSA-): auch in Bormio, Sulzberg-Nonsberg, im Gebiet von Trient und im Fassatal (*mösa*, *mosa*, *mosgia*); AIS 1005, Quaresima. Siehe Karte 1.

*suos-ch* 'schmutzig': SUCIDUS in der Verbindung LANA SUCIDA ist gerade im Trentino und im östlichen Oberitalien relativ gut belegt (REW 8414, 2.). Die Variante \*SUCICUS, auf der unterengad. *suos-ch* beruht, findet sich genauso im Fassatal: *súsgech* [bündn. Graphie: *sushec*], Elwert 194 und 263 n. 710.

*gelg*, *jelg* 'gelb', entlehnt aus ahd. *gēlw*, erscheint auch im Zentralladinischen (AIS 1577, Wörterbücher: *ghèl*, *ghièl* mit allerlei Varianten und Zwitterformen, vgl. Etymologica 681 ss.).

*tour* 'nehmen': TOLLERE in der gleichen Bedeutung ist lombardisch-venezianisch-emilianisch (AIS 222, 1343), aber, wie besonders K. 222 zeigt, im östlichen Oberitalien am stärksten verwurzelt.

*mütschar* 'fliehen' (anstelle von FUG-IRE) ist auch zentralladinisch (gard. *mucè*), ausserdem borminisch, vgl. AIS 1246 und besonders 1674 Leg. (*fuggi! fuggi!*).

*pro*, *massa*, *nüglia*, *amo*, *subit*, *jent*: östliche Entsprechungen siehe p. 40, Karten 1 und 2.

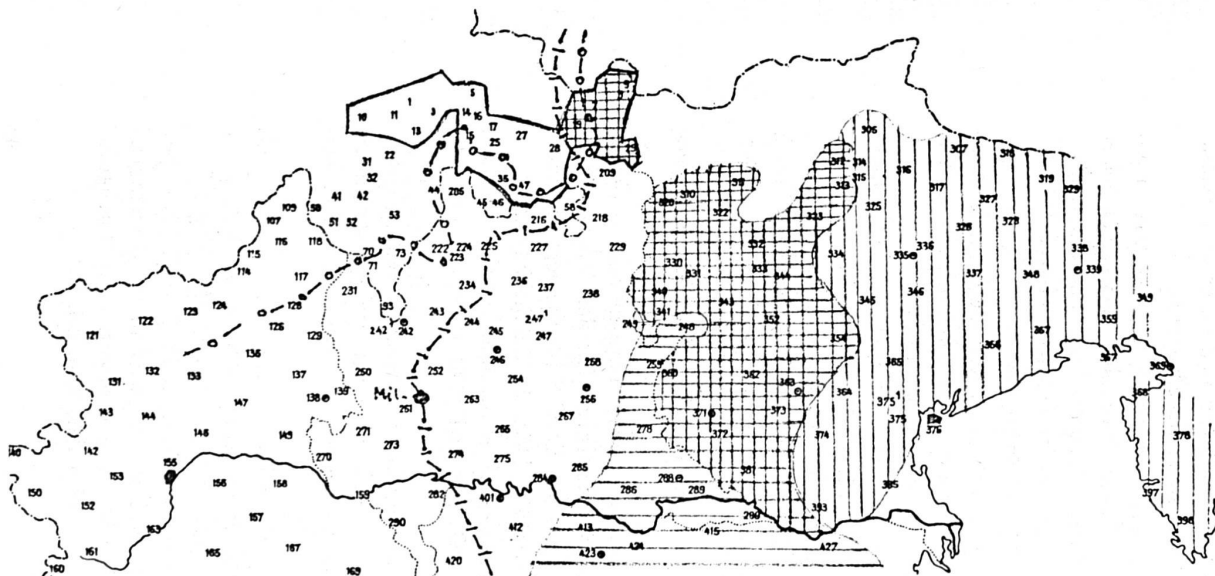
*braína*, *bruína* 'Reif' (auch *brüína*, *brina*): Formen mit *b-* (*brina*, *brüma*, *brosgia* u.ä.) sind charakteristisch für das östliche Oberitalien, dagegen im Westen *p-* wie Eo-C-S (die beiden Varianten treffen sich in Mailand); AIS 375, DRG 2, 462. Siehe Karte 2.

*gruosta* 'Rinde, Kruste'; *g-* statt *c-* auch zentrallad., trentin., verones., mantovan., emil., istr. und zT. tosc. (AIS 990, 1004; DRG 4, 284). Siehe Karte 2.

*manisar* 'lenken' entspricht der ostoberit. Lautung (ven. *manizar*, trentin.-ostlomb. *manezar* '... guidare, governare' mit stimmhaftem *-ds-*, *-s-*), dagegen Eo-C-S *manascher* dem westlomb. *maneggià* mit *-dsch-* (*-sch-*).

*graista* 'Fischgräte, Granne der Kornähre': ob ein Zusammenhang mit *grene del pesce* in Crespadoro (Vicenza, AIS 527 P. 362), *grene* 'Borsten' (AIS 1093) in P. 381 (Provinz Verona) und 398 (Dignano, Istrien), ev. *grena*, *grene* 'Rosshaar, Mähne' (AIS 1064: bes. Veneto, Trentino, Friaul) besteht, ist zweifelhaft. Naheliegender wäre im Unterengadin Einfluss von tirolerdt. *Grat* 'Fischgräte' und/oder dt. *Granne*; anders Schneider, Ramosch 201.





Karte 2

≡ gr(u)osta 'Rinde, Kruste'  
(AIS 990, 1004)

||||| massa 'zu (viel)'  
(AIS 943-44, 1105, 1259, 1652 u.a.)

∩ prina/brina u.ä.  
'Reif, Raureif'  
(AIS 375)

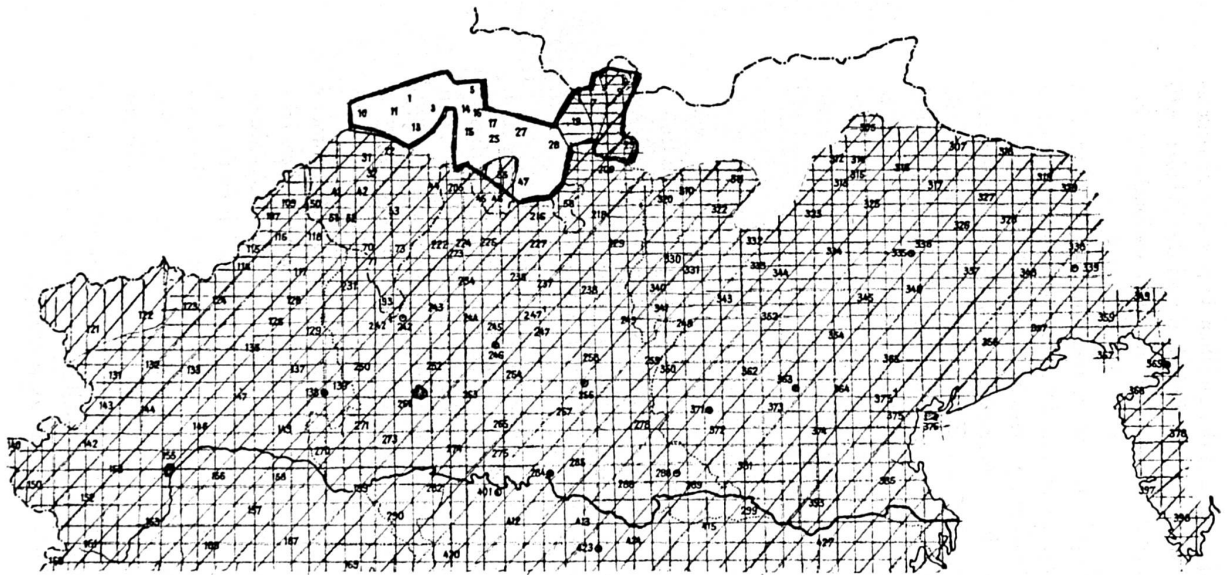
o-o calon/galon  
'Hütte, Oberschenkel'  
(AIS 161, 135)

*cuc* 'Kuckuck': einsilbige Formen des gleichen Typus sind charakteristisch für einen Teil des Zentralladinischen und des Friauls (AIS 505); vgl. auch emil.-romagn. und sporadisch ostlomb.-veltlin. *kuk, kük*.

*glüm* 'Licht' im allg. (als optische Erscheinung, nicht nur 'Lichtquelle, Leuchte' wie it. *lume*): soviel aus Dialektwörterbüchern ersichtlich (leider keine AIS-Karte!), besteht die gleiche Situation wie in Eb-Vm (LUMEN = 'Licht' überhaupt, LUX stark zurückgedrängt oder völlig verschwunden) im Zentralladinischen (mar., bad., gard., nicht aber ampezz.) und in einem Teil des Cadore (Oltrechiusa, Wb. von Menegus Tamburin). Verdächtig ist das Fehlen von LUX in den Werken von Tagliavini, Livinallongo 369, Elwert, Fassa 383, Heilmann, Moena 291, Gartner, Judicar. Mundart 60: obwohl Schlüsse ex silentio gefährlich sind, ist man geneigt, aus der Massierung des Schweigens im kritischen Gebiet zu folgern, dass auch hier *lum, lun, lüm* LUMEN die Funktionen von LUX übernommen hat. Sofern wir den Wörterbüchern trauen dürfen, wäre LUMEN zudem im Nonsberg-Sulzberg (Quaresima 243: *lum* 'lume, luce'), im Gebiet von Trento-Rovereto (ibid. sowie Ricci und Azolini), sogar im Veronesischen (?), Beltrami-Donati) und im «Feltrino rustico» (Migliorini-Pellegrini) zumindest teilweise an die Stelle von LUX getreten.

So sehr *maschnera* 'Magd' an venez.-trentin.-zlad.-friaul. *massera, -ara, mascéra* 'Magd' erinnert, ist ein Zusammenhang in diesem Falle doch äusserst fraglich, denn *maschnera* dürfte auf einem Typus MANSIONARIA (zu MANSIO 'Wohnung, Haus'), *massera* dagegen auf MASSARIA (mittellat. MASSA 'podere') beruhen (REW, DEI, FEW).

Nicht von der Hand zu weisen ist dagegen ein innerer Zusammenhang zwischen Eb-Vm *narom, nirom* 'Leber' und gewissen Bezeichnungen desselben Organs im Nonsbergischen und in den Dolomitenmundarten (*figá negher* o.ä., gard. *fujá fosk*, dh. eigentlich «schwarze Leber», AIS 139: P. 322, 313, 315, 312), sofern wir *narom, nirom* — was keine lautlichen Schwierigkeiten bereitet — aus NIGRAMEN (zu NIGER 'schwarz') ableiten (bisher erklärt als \*NERAMEN, umgestellt aus \*RENAMEN, dieses zu REN 'Niere', ev. unter Einwirkung von dt. *Niere* — aber Leber und Niere sind doch zwei allzu verschiedenartige Organe, um in dieser Art zweifach vermengt zu werden!).



Karte 3

≡ GALLUS 'Hahn' (AIS 1121)

|||| CAMPUS 'Acker' (AIS 1416)

//// TEMPUS 'Wetter' (AIS 363)

Dass schliesslich deutsche Lehnwörter, die im Unterengadin und Münstertal spezifisch bairisch-tirolisches Gepräge zeigen (p. 36, δ), auch im Zentralladinischen und in einem Teil des Trentino ähnlich lauten, vermag nicht zu überraschen (vgl. auch oben *mösa*, *gelg*, vielleicht *graista*, *fuond* und *verm da plövgia*). So findet sich *paur* 'Bauer' wie in Eb-Vm auch in Marè/Enneberg (Dolomiten) und, mit spezieller Bedeutung (*pàur*, *pàor* «contadino, possidente, parlando dei grassi contadini dell'Alto Adige»), in Nonsberg-Sulzberg (Quaresima 311). *prond* 'Brand' (in den Verbindungen *prònd dla pipa*, *prònd d na plaia*, Pizzinini 126) erscheint auch im Ladinischen des Gadertals.

Hier ist nun eine Reihe von Beispielen anzuschliessen, in denen Unterengadin und Münstertal — immer im Gegensatz zu Oberengadin-Mittelbünden-Surselva — nicht nur mit dem östlichen Norditalien, sondern mit grösseren Teilen oder überhaupt mit ganz Italien (samt Dolomiten und Friaul) übereinstimmen. Das ist der Fall bei

*temp* in der Bedeutung 'Wetter', so auch Beiva (*taimp*); dafür oberhalb von Scuol *aura*, *ora* wie Eo-C-S (AIS 363: Ardez, Zernez);

*chomp* in der Bedeutung 'Acker', ebenso wieder Beiva (*camp*); dagegen im oberen Teil des Unterengadins *er* AGER wie in Eo-C-S, siehe AIS 1416 (Zernez), DRG 5, 642 (E 22—25?);

*gial*, *jal* 'Hahn': ganz Eb-Vm; hier aber Beiva *cot* wie Eo-C-S (AIS 1121);

*era* 'Tenne': so Ramosch und S. Maria (AIS 1468); hingegen *iral* wie Eo-C-S in Ardez und Zernez, vgl. auch DRG 5, 653, 657.

Die Typen TEMPUS, CAMPUS, GALLUS, AREA sind sozusagen gesamtitalienisch, zentralladinisch und friaulisch, vgl. Karte 3. — Anknüpfungspunkte in verschiedenen Teilen Italiens ergeben sich ferner bei *fatscha* 'Wange' (AIS 113): sporadisch auch Trentino, Emilia-Romagna, zT. Lombardei, Süditalien, vereinzelt Sardinien;

*rain* (*arains*) REN(ES) 'Rücken' (AIS 131): u.a. Bergell, Toscana, Campania, Sizilien;

*gialun*, *jalun* 'Oberschenkel, Hüfte' (AIS 161, 135): stimmhafter Anlaut auch im Trentino, Veronese usw., Cadore (Piave), in der Emilia, der Lombardei, zT. in Ligurien und im Piemont (Karte 2),

bezeichnenderweise erscheint hier stimmhaftes *g-* auch in *Beiva* und (neben *c-*) im Schams (AIS 135: P. 35 und 15);  
*madrina* 'Patin' (AIS 36): vorherrschend SW-lombardisch, piemontesisch, ligurisch;  
*tschiervi* 'Hirsch' (nach dem Femininum *CERVIA*? REW 1844, DEI 2, 875) findet heute, laut AIS 519 Leg., ein schwaches Echo in der Toscana (P. 520 *cervio*, 582 *cerviolu*);  
*fulia* 'Russ' entspricht, was das feminine Genus betrifft, den mittel- und süditalienischen Formen (AIS 929; ebendort sporadisch Endung *-a* wie Eb-Vm: *fuligina*, *fulinia*, *fulina* usw.); allerdings in Italien stets Formen mit *-n*<sup>61</sup>, also vom Akkusativ *FULIGINE* abzuleiten, im Gegensatz zu Eb-Vm *fulia*: aus \**FULIGA*, umgebildet aus *FULIGO*, Nominativ? (Schneider, Ramosch 113 s.).

Auch diese Übereinstimmungen zwischen Unterengadin-Münstertal und grösseren Teilen Italiens (wobei es sich teils um Neuerungen, teils aber um gemeinsame Bewahrung alter Sprachphasen handelt) sind in den meisten Fällen zunächst nichts anderes als Berührungen zwischen Eb-Vm und dem Etschland, denn der Kontakt des Unterengadins mit Italien wird (oder besser: wurde) in erster Linie durch das Südtirol vermittelt<sup>62</sup>. Der Unterschied gegenüber der p. 43—48 behandelten Gruppe liegt meistens nur darin, dass es sich um Wörter (Formen, Bedeutungen) handelt, die weit über das Etschgebiet und Nordostitalien hinausgreifen.

Es ist kein Zufall, dass hier gerade *Beiva* öfters mit dem Unterengadin und dem Münstertal zusammengeht (*TEMPUS* 'Wetter', *CAMPUS* 'Acker', *galun* 'Hüfte'). Wir ersehen daraus, dass die sprachliche «Verkehrslage» der beiden östlichsten Zipfel Romanischbündens in gewisser Hinsicht derjenigen von *Beiva* entsprach: wie dieses über den Septimerpass (siehe auch oben, p. 20), so standen das Münstertal und das Unterengadin über die Vinschgauer Strasse in relativ engem Kontakt mit Italien. — Interessanterweise taucht die italienische (dh. lombardische Lautung *galun* (neben *calun*) auch im Schams auf (P. 15,

<sup>61</sup> *fuliya* in P. 818 geht auf *fulinia* zurück, vgl. K. 916.

<sup>62</sup> Dabei übersehen wir nicht, dass im Unterengadin auch die zeitweilig recht lebhaftige Emigration nach Italien — und Remigration in die Heimat — für jüngere Italianismen verantwortlich sein kann. Von den zum Teil anders gelagerten lombardischen Einflüssen auf das Oberengadin wird an anderer Stelle die Rede sein.

Maton): Verkehrsweg Chiavenna-Splügenpass-Schams-Chur! Vgl. hier die Variante *duman* (= lomb., ven., it.) statt *daman*: Mittelbünden, Münstertal und sporadisch Unterengadin (DRG 5, 44, AIS 347 Leg.).

Im Münstertal schliesslich ist neben dem durch das Etschtal eingeströmten Sprachgut südöstlicher Provenienz ein direkt von Süden, aus dem oberen Veltlin vordringender lombardischer Einfluss festzustellen, welcher mit der Verbindung über den Umbrailpass (Wormser Joch, Giogo di S. Maria) zusammenhängt (Route Tirano-Bormio [= älter dt. Worms] — S. Maria im Münstertal — Glurns im Vinschgau)<sup>63</sup>. Diesem Kontakt ist eine ganze Reihe vor allem lexikologischer Übereinstimmungen zwischen dem Münstertal und Bormio zu verdanken; siehe oben p. 43 *stiern*; weitere Beispiele: *abot* 'genug', *mandar* 'schicken', *resjaditsch* 'Sägemehl', *bech* 'Kinn', *fich* 'Fink', *alton* 'Herbst' (so auch *zlad.*), *sal* 'Salz' fem., *av* 'Biene' mask., usw. In einigen Fällen sind sprachliche Elemente aus dem Veltlin weiter über den Ofenpass (oder über das livignaskische Gebiet) bis nach Zernez und darüber hinaus gelangt, vgl. zB. Schorta, Müstair 107: *stabel*; hierher vielleicht auch *crös* 'Schneckenhaus' (= Bormio, AIS 460). — Dass übrigens das Münstertal eine Reihe spezieller Übereinstimmungen (an denen das Unterengadin nicht teilhat) mit dem Trentino und dem Zentralladinischen zeigt (siehe oben *mugliner*, weiter etwa *suorsch* 'Maus', *pizzalegn* 'Specht', *joma* 'Bein' GAMBA, *baduogl* 'Birke', *puogl* 'Laus' ohne *-l-*, *s-chirlat* 'Eichhörnchen' usw.), versteht sich aus seiner geographischen Lage im Flussgebiet der Etsch. Vgl. auch ZRPh 83, 229.

Soviel zum Wortschatz. Es ist nicht zu bezweifeln, dass breitere und vertiefte Nachforschungen eine viel grössere Zahl von lexikalischen Übereinstimmungen zwischen Unterengadin-Münstertal und Trentino-Tirol (Friaul, Veneto, Italien überhaupt) zutage fördern würden<sup>64</sup>. Was hier geboten werden konnte, sind im Grunde nur einige — wie ich hoffe aufschlussreiche — Stichproben.

Auch bei den **lautlichen** (resp. **morphologischen**) Merkmalen, die auf p. 18—32 zusammengestellt sind, zeigen sich Verbindun-

<sup>63</sup> Vor dem Bau der Stilfserjochstrasse 1820—24 war das Wormser Joch (Umbrail) der wichtigste Verbindungsweg zwischen dem Veltlin und dem Tirol.

<sup>64</sup> Vgl. die Indices zum DRG: Bd. 2, 796 (VI, 3 a,  $\alpha$ ), Bd. 3, 785 s. (V, 2 c,  $\beta$ ), usw.; ferner Etymologica 698 Anm. 62; allgemein: Schneider, Rom. Entl. passim, insbes. p. 113 ss.

gen nach der tirolischen Nachbarschaft, nach Nordostitalien oder nach Italien im allgemeinen:

Dass der Wandel von AU zu a (p. 24—27) auch im Romanischen des Vinschgau und des Oberinntals eingetreten war, lässt sich unter anderem aus Ortsbezeichnungen dieser heute verdeutschten Gebiete erschliessen. Der Name des Dorfes Laatsch bei Mals im Obervinschgau erscheint in Urkunden des 12.—16. Jhs. (a. 1159 ss.) als *Lautes*, *Laudes*, *Lautis*, *Laudis*, *de Laute*, *de Laude*, *de Lauto*, *in Laut*, *Lauts*, *Lautz* usw.<sup>65</sup> (DTA 1, 468, Tir. Urkbuch 1, 344 etc.). Daneben finden sich vom 16. Jh. an Formen mit *-a-* statt *-au-*, welche sowohl dem dt. *Laatsch* wie natürlich der münstertalischen Form des Namens (*Laad*) zugrundeliegen. Auf die gleiche vorrömische Wurzel geht sehr wahrscheinlich der Name von Ladis bei Prutz (Oberinntal) zurück<sup>66</sup>. Auch er erscheint im Mittelalter zunächst in der Form *Laudes* (a. 1220). Im heutigen deutschen Namen der Ortschaft selbst — *Ládis* — wird die jüngere romanische Form mit *-a-* weitergeführt; im Namen der über dem Dorf thronenden Burg dagegen — *Laudegg* — ist bezeichnenderweise (deutscher Adel! deutsche Verwaltung!) die ältere Stufe mit *-au-* festgehalten<sup>66a</sup>. Es liegt auf der Hand, dass sich daraus gewisse Rückschlüsse auf den zeitlichen Verlauf sowohl der Germanisierung als auch des Lautwandels *au* > *a* im Romanischen gewinnen lassen: beide Entwicklungen — die bis zu einem gewissen Grade nebeneinander ablaufen konnten — dürften im «Oberen Gericht» in die Zeit zwischen 1200 und 1500/1600 fallen, resp. dann zum Abschluss gekommen sein (s.u., p. 59 s.)<sup>67</sup>.

Was das sekundäre *au* aus AL + Konsonant betrifft, sind im Obervinschgau vier verschiedene Entwicklungsstufen von lat. ALTUM 'hoch' (das in Eb-Vm über *\*alt* [> *\*ault*] > *aut* zu *at* wurde) in Ortsnamen petrifiziert (dreistellige Zahlen = Seiten des DTA, vol. 1): die erste zB. in *Castalt* (daneben eine dt. Form *Hochseit!*) < COSTA

<sup>65</sup> Auf einer künstlichen Wiederbelebung der urkundlichen Form beruht der heutige offizielle Name der Ortschaft: it. *Laudes* (echt italienisch müsste es *Lodo*, *Lode* oder *Loto*, *Lote* heissen).

<sup>66</sup> Die Deutung Gamillschegs (*Ladis* aus LATINOS 'die Ladinier', Gesammelte Aufs. II, 166) ist schon angesichts der urkundlichen Form *Laudes* unhaltbar.

<sup>66a</sup> Vgl. auch Finsterwalder, Landecker Buch I, 97, 4., 5.

<sup>67</sup> In Susch (wie in Beiva) muss aber *au* bereits zu *a* geworden sein, bevor der Wandel *a* > *e* abgeschlossen war (CAUSA > *chasa* > *chesa!*), in Müstair im Prinzip, bevor VADU zu *vau*, CAPU(T) zu *chiau* (Schorta, Müstair 23) gelangt war.

ALTA (St. Valentin, 254) und im tautologischen Bergnamen *Hochalt* (Matsch/Schlanders); die zweite in *Comp Portault* (Taufers, 818) oder in der urkundlichen Form *Khiant ault* (a. 1713, Schlinig, 428); die dritte in der heutigen Form des zuletzt genannten Namens, *Ghiantaut* (427), oder in *Platzaut* (Matsch, 571); die vierte und letzte in *Spizat* SPICU (× SPITZ) + ALTU und vielleicht in *Pinnat* (beide in Matsch, 584 und 569). Das Nebeneinander all dieser Formen auf kleinem Raum ist wohl weniger eine Folge dialektaler Unterschiede innerhalb des einstigen Vinschgauer Romanisch als ein Hinweis auf verschiedene Epochen der Namenfixierung (was die deutsche Form betrifft) und damit indirekt ein Zeugnis für die lange Dauer des Germanisierungsprozesses, das heisst für eine ausgedehnte Periode der Zweisprachigkeit. Interessant sind — bei aller Vorsicht, die hier zu walten hat<sup>67a</sup> — Formenreihen wie a. 1527 *Candalt*, 1563 *Candalten*, 1713 *Khiant ault*, 1775 *Chiantaut* (Schlinig, 427 s.) oder 1543 *Spyzallt*, 1745 *Spizad*, 1774 *Spizath* (Matsch, 584).

Zu den übrigen lautlichen Sondermerkmalen des Unterengadinisch-Münstertalischen sei in möglichster Kürze folgendes angemerkt:

Wie im Münstertal und Unterengadin (siehe p. 27) besteht auch in den Dolomiten eine Tendenz, die stimmhafte Affrikata **dj** durch den blossen **Reibelaut j** zu ersetzen. Am deutlichsten tritt die Erscheinung in der nördlichsten Talschaft Ladiniens, Marè/Enneberg, die auch sonst einige überraschende Gemeinsamkeiten mit Romanischbünden aufweist, zutage (*iat* 'Katze', *ial* 'Hahn', *iarina* 'Huhn', *ien* 'gern' [*iüst* 'gerecht']; *i-* = *j-*), ist aber auch in andern Teilen des Zentralladinischen fassbar (Elwert, Fassa 68; vgl. auch G vor A zwischen Vokalen > *j* im nördlichsten Teil des romanischen Nonsberg [Rumo, Tregiovo]: *le braje*, *le jambe* usw., Quaresima p. VIII; weiter zB. AIS Karten 161 und 135, Punkt 310 [Rabbi, Sulzberg]). Im Friaul ist J, DJ meistens durch *j-* vertreten: *joibe* 'Donnerstag' JOVIA, *jubal* JUGALE, *just* JUSTU, *ju* DEORSU (Marchetti, Lineamenti 75). — Ob es sich allerdings um wirkliche alte Zusammenhänge mit dem östlichen Graubünden und nicht um zufällige Übereinstimmungen handelt, bedarf

<sup>67a</sup> Wenn zB. für *Laatsch* im Vinschgau bis ins 16. Jh. Formen mit *-au-* bezeugt sind, darf daraus nicht mit Sicherheit geschlossen werden, dass der Übergang *au* > *a* erst nach 1500 stattgefunden habe: es entspricht einer allgemein zu beobachtenden Tendenz, dass frühere, unter Umständen längst untergegangene Lautungen in der amtlichen, der «offiziellen» Schreibweise mit grosser Zähigkeit weitergeführt werden.



noch sorgfältiger Abklärung. Dabei müssen wir der Versuchung widerstehen, deutsche Namenformen wie *Jaufen*, *Jaufenpass*, *Jaufental* (Eisack-Passeier; zu JUGUM 'Joch', rät. *giuv*, Eb-Vm *juv*), *Juval*, *Juvel* (Vinschgau; JUGALE, JUGITTU) als Zeugen für einstiges *j* auch im Romanischen des Südwesttirols anzurufen: bündnerische Ortsnamen wie *Juf* (Avers), *Juvalt* (Domleschg), *Jux* (Tamins und Chur-Domat: dt. *Jux* in Chur, rom. *Giuv* in Domat! RN 1, 325) zeigen, dass auch dort, wo im Romanischen *dj* herrscht, bei der Germanisierung eines Namens die fremde Affrikata gerne durch das deutsche *j* ersetzt wurde.

Wenn im Unterengadin und Münstertal **auslautendes -s** teilweise im Gegensatz zum übrigen Romanischbünden geschwunden ist (oben, p. 30 s.), darf man darin wohl eine gewisse Verwandtschaft mit dem Zentral- und Ostladinischen erblicken, wo *-s* weniger fest und vor allem in der Flexion weniger häufig ist als in Graubünden. Man vergleiche zB. normalbündnerrom. *davos*, aber Eb-Vm *davo*, zlad. *davo*, *do* DE-POS(T), auch bündnerrom. *nus*, *vus*, Eb-Vm *no*, *vo*, zlad. zT. *vo vos* (AIS 661 gard., 1633 fass.; Martini 110, Elwert 132; daneben allerdings zlad. *nos*, *nëus*) oder bündnerrom. *purteis*, *purtais* PORTATIS gegenüber Eb-Vm *portait* (*-aivat*), fass. *portéde* ohne *-s* (dagegen 2. Sing. Eb-Vm *portas[t]*, fass. *portes*).

Zu den steigenden **Diphthongen *ié*, *uó*, (*üö*)** des Münstertals und des (mittleren) Unterengadins (p. 28 s.) wäre zu bemerken, dass dieser Typus von Zwielaute abgesehen vom Grödnertal sowohl im Zentral- und Ostladinischen wie in Italien (und überhaupt in der Romania) stark vorherrscht. Hier besteht also eine ähnliche Situation wie im Falle der Worttypen TEMPUS 'Wetter', CAMPUS 'Acker', GALLUS 'Hahn' usw. (p. 49), wo das (untere) Unterengadin und das Münstertal mit Zentralladinien, dem Friaul und Italien zusammengeht, während im grösseren Rahmen betrachtet das übrige Romanischbünden (mit AURA, AGER, COTTUS) eine Ausnahmestellung einnimmt.

Es bleiben zwei letzte Punkte: die Partizipien (p. 31 s.) und die Konsonantengruppen *-LB-*, *-RB-*, *-BL-*.

Bei den regelmässigen **Partizipien** der 1. Konjugation glaubt man auf den ersten Blick eine frappante Übereinstimmung einerseits zwischen Oberengadin-Rheinischbünden und der westlichen Lombardei, andererseits zwischen Unterengadin-Münstertal und Nordostitalien zu erkennen. Heinrich Morf hatte denn auch ausdrücklich auf das merk-

würdige Phänomen dieser gemeinsamen Spaltung Romanischbündens und Oberitaliens hingewiesen (Göttinger Gelehrte Anzeigen 1885, 853 ss.; man vergleiche auch Karte IV [-ATU] bei Oskar Keller, Festschrift Jud, RH 20, nach p. 623). Nun hat aber Andrea Schorta (Müstair 80 ss.)<sup>67b</sup> gezeigt, dass die Dinge sehr viel komplizierter sind als die modernen Formen (von denen Morf ausgegangen war) vermuten lassen, dass im Unterengadinischen des 14. Jhs. drei Resultate von -ATU: *-ad*, *-à* und *-aw*, nebeneinanderstanden. Von diesen drei Endungen entspricht *-aw* (*-au*, woraus langes *-a* hervorgehen konnte) dem normalbündnerischen Typus (surselv. *-au*, daraus *-o* in C und Eo). Der Gegensatz zwischen Unterengadin-Münstertal und dem übrigen Romanischbünden ist also zumindest nicht so schroff wie man glaubte. Doch ist die Situation alles andere als eindeutig, denn neben *-au* (> *-a*?) behauptete sich während Jahrhunderten *-ad*, welches zB. bei Chiampel überwiegt. Auch falls *-ad* auf Regression (Analogie?) beruht, sind wir doch mit einer merkwürdigen und — man mag die Sache drehen wie man will — störenden Vielgestaltigkeit der älteren Partizipialformen samt zugehörigen Bildungen (PRATUM usw.) konfrontiert. Man vermag sich des Eindrucks kaum zu erwehren, dass hier verschiedene Sprachschichten und -strömungen sich überlagern und durchkreuzen, von denen mindestens eine das Unterengadin mit dem Etschgebiet und allgemeiner mit dem östlichen Oberitalien verbindet.

Ganz abgesehen davon bleibt ausserhalb der 1. Konjugation (-ATU) im Singular die Opposition zwischen Eb-Vm *-i*, *-ü* und Eo-C-S *-iu* (woraus weiter zT. *-ieu*, *-ia*). Hier kann das Fehlen des *-u* in Eb-Vm ohnehin nicht (wie unter Umständen bei *-à* < *-au*?) rein phonetisch erklärt werden, vgl. *Dieu*, *Diou* DEU, *tieu*, *tiou*, *teu* 'Föhre' TAEDU (Peer; AIS 573), wohl aber entsprechen die unterengadinisch-münstertalischen Singularformen im Prinzip genau den zentralladinischen, mit Unterscheidung von -ITU > *-i* und -UTU > *-ü* (*sentì* / *vendü*, dagegen Eo *sentieu* = *vendieu*). Vor allem aber besteht im Plural ein deutlicher Gegensatz zwischen Formen mit und ohne *-t-* (Eb-Vm *-ats*, *-its*, *-üts* / sonst *-aus* > *-os*, *-ius* > *-ieus*). Präsenz des *-t-* in den Partizipien (wie auch bei PRATU usw., AIS 1415) ist aber ein Merkmal, das sich vor allem im östlichen Oberitalien wiederfindet

<sup>67b</sup> Vgl. auch Gamillscheg, ON Untervinschgau 291 s. und insbes. W. Camenisch, Alträt. Lautl. 85 ss.

(ostlomb. *-at*, Plur. *-ac*, friaul. *-at*, Plur. *-ats*). In einem Teil des Trentino sind sogar genau die gleichen Verhältnisse wie in Eb-Vm festzustellen: Sing. *-à* / Plur. *-adi* (*pra* / *pradi*), dh. kein Dental im Singular des Maskulinums, dagegen *-d-* im Plural bewahrt [restituiert?] (trent. *-adi, pradi* ∼ Eb-Vm *-ads, prads* > *-ats, prats*).

Der Eindruck eines Zusammenhangs zwischen Unterengadin-Münstertal und dem Etschland, resp. Nordostitalien wird bestätigt durch die unregelmässigen Partizipialbildungen *stat-statta, dat-datta*, gleichsam STACTU, DACTU, p. 32), welche im Adda-, Etsch- und Piavegebiet ziemlich verbreitet sind (besonders *dat-datta, dayt, dac* usw., AIS 1111), allerdings auch im westlichen Oberitalien vorkommen — aber davon ist das Unterengadin durch oberengadinisch-rheinisches *sto-stau, do-dau* (STATU, DATU) getrennt. Andererseits ist es bezeichnend, dass bei diesem «Italianismus» (oder besser «Padanismus») wiederum Beiva mit Eb-Vm zusammengeht: *statg, datg* (= *fatg*), grundsätzlich wie Bergell-Veltlin.

Mit den Gruppen **-LB-**, **-RB-**, **-BL-** kehren wir schliesslich zum Ausgangspunkt zurück (p. 18 ss.). Hier liegt im Prinzip die gleiche Situation vor wie bei *gial, jal* 'Hahn' und ähnlichen Fällen (p. 33): von Italien wie vom Zentralladinisch-Friaulischen her betrachtet (übrigens auch in gesamtromanischer Sicht) zeigen Unterengadin und Münstertal das normale Resultat: Bewahrung (resp. Wiederherstellung?) des **-B-**: *alb, erba, cribel* wie zlad. *alba (elba)* Subst., *erba (iërba), cribl*, it. *alba, erba*, dial. *cribbiu, cribi*; ebenso frz. *aube, herbe, crible*, rum. *alb, iarba*; usw. Das Ungewöhnliche ist in diesem Falle die Weiterentwicklung zu *-v-* im Oberengadin und in Rheinischbünden (*alv, erva, jarva, crivel*, vgl. Anm. 22), und wieder stimmt das stark italienisch-lombardisch beeinflusste Beiva wenigstens teilweise mit Eb-Vm überein (p. 50). — Dass auch hier zwischen Unterengadin-Münstertal und den tirolischen Nachbargebieten Übereinstimmung herrscht, sei zum Schluss noch an einem Beispiel dargelegt, nämlich anhand des Worttypus TABULATUM > TABLATU: Eo-C-S *\*tavlau* (woraus weiter *\*talvau* > *talvo* oder *\*tlavau* [> dt. *dalawau*] > *clavau, clavo*), dagegen Eb-Vm *tablà*.

Während in den germanisierten Teilen von Rheinischbünden erwartungsgemäss die oberengadinisch-mittelbündnerische Variante mit *-v-* das Feld beherrscht (vgl. Ortsnamen wie *Dalavó*, urkundlich 1436 *Talana*, bei Mastrils über Landquart, dazu Ableitungen vom Typus

*Clavadel, Clavadiel, Clavadätsch* [urk. 1375 *Talauadatsch*, RN 2, 336] im Prätigau, bei Davos, im Schanfigg) und sich ins St. Galler Oberland wie ins Vorarlberg hinein fortsetzt (*Klavadiel* bei Vandans-Montafon, urk. ca. 1500 *Tafladätsch* bei Frastanz, Tiefenthaler 67), erscheint östlich des Arlberg, im Tiroler Oberland, prompt die unterengadinische Variante mit *-b-*: *Tobadill* (dissimiliert aus \**Tobladill*<sup>68</sup>) bei Pians westlich von Landeck<sup>69</sup>. *b*-Formen kennt auch der Vinschgau: *Tabland*, Dorf bei Naturns (1253 *de Tablato*), *Tabladél* bei Planail im Obervinschgau und viele weitere. Dieselbe Variante taucht als Appellativ im westlichen Trentino (Sulzberg, Giudicarie), sporadisch im Ostlombardischen und vor allem im Zentralladinischen wieder auf: sulzb. *tablà*, giudic. *tablà*, *tabià*, ostlomb. *tabià*, *tabgiat* (AIS 1401); gad.-liv. *tablè*, gard. *tublà*, fass. *tobià*; auch Comelico und Cadore zT. *tabià*, *tabiè*. So zeichnet sich eine grosse Zone mit dem Typus *tablà* ab, die ausser dem Unterengadin und Münstertal auch das Tiroler Oberland und den Vinschgau umfasste, die noch jetzt im Süden bis gegen den Gardasee und ins Brescianische, im Osten bis in die Dolomiten und ins Friaul (zT. *toblàd*) reicht<sup>70</sup>.

Hier sei schliesslich noch beigefügt, dass auch das in Eb-Vm am deutlichsten vorherrschende Resultat *t* aus lat. CT (*ot* gegenüber Eo-C-S *och*, *otg* OCTO, p. 12) nach dem östlichen Oberitalien (Veneto-

<sup>68</sup> Fast genau die gleiche Form, ebenfalls mit Dissimilation der beiden Liquiden, begegnet uns im Avers: *Tubadéll*, 1553 *Tubladel* (RN 2, 336). Da vor der dauernden Besiedlung durch Walser das Avers offenbar Alpgebiet der Bergeller war (vgl. *Bergalga* als Name von Weideland), ist bei *Tubadéll* von der bergellischen Variante *toblà*, *tublà* auszugehen: im Bergeller Dialekt ist das *-b-* nach lombardischer Art wie im Unterengadin bewahrt geblieben.

<sup>69</sup> Gelegentliche Formen mit *-w-* (A. Schmid, Landeck 93) sind sekundär und entspringen der bekannten Neigung des Tirolerdeutschen, *-b-* in *-w-* überzuführen (vgl. p. 21 und 23, Anm. 24). — Fernzuhalten sind hier Ortsnamen wie *Táblat* im Landecker Gebiet, genau wie *Táblat* bei St. Gallen, im Kanton Zürich, usw.: bei diesen Formen mit Erstsilbenbetonung handelt es sich um ein altes deutsches Appellativ, das schon früh aus dem Romanischen entlehnt wurde und daher spätere romanische Lautentwicklungen nicht mehr mitmachte. Vgl. auch Schneider, Rom. Entl. 195. Zum Gegensatz *tavla-* (*tafla-*), *clava-* in Vorarlberg / *tabla-* (*tobla-*) im Tiroler Oberland vergleiche man *Trantrauas* im Montafon / *Tantera(r)wes* im Paznaun (oben, Anm. 59): das erste entspricht Eo-C *tra(u)nter*, das zweite Eb *tanter* 'zwischen'.

<sup>70</sup> Oestlich der Dolomiten, wie auch in lombardischen Mundarten ergeben sich Störungen aus der Anlehnung an das Grundwort TABULA, in dem die lautliche Entwicklung zT. anders verlief: längere Bewahrung des unbetonten Mittelvokals, demzufolge *-b-* > *v*, *w* (*távola*, *táula* usw.). So erscheint bereits in Ampezzo *toulà*, im Friaul *taulàd*, *toglàd* neben *toblàd* (vgl. friaul. *tàule* 'Brett').

Emilia) weist, vgl. ven. *late, note*, aber lomb. zT. noch *lac, noc* ( $\infty$  *otg*).

Aus alldem geht wie mir scheint eindeutig hervor, dass das gelegentliche Ausscheren des Unterengadins und des Münstertals aus dem bündnerromanischen Sprachverband zu einem erheblichen Teil durch ihre östliche Ausrichtung, die «tirolische» Komponente bedingt ist, welche oft jenseits des Eisacktals im Zentralladinischen, nicht selten aber auch im westlichen Trentino (Sulzberg, Nonsberg, Giudicarie) wieder zutage tritt. Überspitzt könnte man formulieren: das Unterengadinische ist der letzte Überrest der nordtirolischen, das Münstertalische der südwesttirolischen Romanität.

Ernst Gamillscheg hat in seinem Aufsatz über «Die romanischen Ortsnamen des Untervinschgaus» (1924) dargelegt, dass das Altromanische des oberen Etschtals — obwohl im Tirol gelegen — nicht einfach mit dem Zentralladinischen («tyrolien» bei Pierre Bec!) zu verbinden sei, sondern zahlreiche Affinitäten zum Engadinischen aufweise. Auch wenn Gamillschegs Argumentation vielleicht nicht immer glücklich ist und nicht alle seine Schlüsse restlos überzeugen, ist doch kaum daran zu zweifeln, dass wir uns in einer Übergangszone vom Bündnerromanischen zum Dolomitischen befinden; nur dünkt mich nach dem oben Ausgeführten, diese Übergangszone beginne eigentlich nicht erst am Reschenpass oder an der Kalven, sondern bereits bei der Punt Ota mitten im Engadin: dort machen sich die ersten Anzeichen des «Tiroler» Romanischen bemerkbar, freilich — besonders heute — durchaus nicht in einem Masse, das die Zuweisung des Unterengadinisch-Münstertalischen zum Bündnerromanischen in Frage stellen könnte. Eine gewisse östliche, etschländische Färbung ist aber auch jetzt noch unverkennbar.

Wenn nun im ganzen Gebiet zwischen Meran/Landeck und Pontalt nur das Unterengadin und das Münstertal — im Gegensatz zu den bei Tirol verbliebenen Teilen — bis heute der Germanisierung widerstanden, hat dies zweifellos vor allem politisch-historische Gründe. Die relativ starke Stellung einer selbstbewussten, freiheitlich gesinnten Bauernschaft, die Anlehnung an den Gotteshausbund und schliessliche Integration in den Staatsverband der Drei Bünde verhinderte hier offenbar eine sprachliche «Entnationalisierung» (in jüngster Zeit nimmt die Val Müstair sogar innerhalb Romanischbündens eine Vor-

zugsstellung ein, hat doch der prozentuale Anteil der Romanen an der münstertalischen Gesamtbevölkerung seit 1900 ständig zugenommen<sup>71</sup>). Im Vinschgau dagegen und im Tiroler Oberland wirkte das Aufgehen in einem essentiell deutschsprachigen Staatsgebilde, dazu die dominierende Stellung eines auf Germanisierung bedachten Adels und Klerus in umgekehrter Richtung. Ausserdem stand das Romanische seit der Reformation im Geruche, «kalvinistisch» zu sein, und so trachteten die kirchlichen wie die weltlichen Machthaber Tirols darnach, der unheiligen Sprache raschmöglichst den Garaus zu machen und die Kontakte mit dem — dazu noch republikanischen — Engadin zu unterbinden.

Diesem Ansturm der vereinten weltlichen und geistlichen Gewalten war das Rätoromanische im Etschtal nicht gewachsen: über das 18. Jh. hinaus dürfte es auch in den Seitentälern des Obervinschgaus (Stilfs, Mätsch, Planail, Plawenn, Langtaufers, Rojen, Schlinig) kaum lebendig geblieben sein, mit Ausnahme eben des bündnerischen Münstertals und der Grenzgemeinde Taufers, deren Zugehörigkeit lange umstritten war und wo sich das Romanische in Resten bis an die Schwelle unseres Jahrhunderts zu halten vermochte (Schorta, Müstair 7)<sup>72</sup>. — Im nordtirolischen Oberinntal setzte die Verdeutschung wesentlich früher ein als im Vinschgau (siehe oben, p. 52). Eine genaue Datierung begegnet allerdings erheblichen Schwierigkeiten, schon weil der deutschen Einsprachigkeit — genau wie im Etschtal — eine langdauernde Periode der Zweisprachigkeit vorausging. Reinhard Jaufer (RAe vol. 7, p. 90) setzt das Erlöschen des Romanischen im Paznaun ungefähr auf die Zeit um 1350 an<sup>73</sup>, Annemarie Schmid (RAe vol. 9, p. 141) die endgültige Verdeutschung des Landecker Gebietes auf das 13. Jahrhundert. Vielleicht darf man die Abtrennung des Ge-

<sup>71</sup> Von 77,7% anno 1900 über 80,1% 1920, 83,4% 1941, 85,7% 1960 auf 86,4% 1970. In absoluten Zahlen: 1900: 1170 Romanen auf insgesamt 1505 Einwohner; 1920: 1261 Romanen auf 1575; 1941: 1477 Romanen auf 1770; 1960: 1326 Romanen auf 1547; 1970: 1269 Romanen auf 1468 Einwohner.

<sup>72</sup> Vgl. zum Fortbestehen des Romanischen im später verdeutschten Gebiet: C. Pult, Ueber die sprachlichen Verhältnisse der Raetia Prima im Mittelalter (RLiR 3,157 ss.) und A. Kuhn, Das Ladinische im 16. Jh. rund um Silvretta und Rätikon (Festschrift Pivec = Innsbrucker Beitr. Kulturwiss. 12, p. 247 ss.).

<sup>73</sup> Chiampel, der das Tal gewiss kannte, berichtet um 1570, in Ischgl und Galtür sprächen nicht wenige Einwohner (non pauci) noch Romanisch, doch ist unklar ob es sich dabei wirklich um Alteingesessene und nicht um späte Zuwanderer aus dem Engadin handelte.

richtes Fliess von Laudegg (Ladis) im Jahre 1263, seine Zuteilung zum Gerichtssprengel Landeck dahin interpretieren, dass damals in Fliess die Germanisierung zum Durchbruch gelangt war, während weiter südlich, im «Oberen Gericht» (Ladis/Prutz bis Pfunds) noch vorwiegend romanisch gesprochen wurde<sup>74</sup>. Dass aber um 1500 auch Pfunds weitgehend verdeutscht war, ergibt sich aus der bekannten Beschwerde von 1516, worin die Pfundser erklären, sie vermöchten den romanisch geführten Gerichtsverhandlungen in Nauders nicht mehr zu folgen. In den abseits, hoch am Talhang gelegenen Dörfern (Ladis?, Fiss, Serfaus, Fendels, Kauns-Kaunerberg) mag sich das Romanische noch länger gehalten haben. In Nauders (das politisch zum Vinschgau gehörte) dürfte es im 17. Jh. erloschen sein. Von da an fiel die deutsch-romanische Sprachgrenze im Innggebiet mit der tirolisch-bündnerischen Landesgrenze zusammen; freilich ging später — zwischen 1800 und 1900/1920 — noch das bündnerische (aber nach dem österreichischen Oberinntal ausgerichtet) Samnaun dem Romanischen verloren, womit eine Zurückführung der einst paritätischen Gemeinde zum Katholizismus verbunden war.

Während so im Tirol die Germanisierung mehr und mehr um sich griff, setzte im Unterengadin und Münstertal in neuerer Zeit, seit der endgültigen Vereinigung mit Graubünden, eine «Enttirolisierung» ein, die besonders im Laufe der letzten fünfzig Jahre sichtbare Fortschritte machte. Nicht nur lockerten sich ganz allgemein die Beziehungen zu Tirol und ging die Kenntnis des Tirolerdeutschen — wie der mündliche Gebrauch des Schriftdeutschen als Zweitsprache — in beiden Talschaften zurück (zugunsten des vordringenden Schweizerdeutschen); auch ein Teil jener Sprachzüge, die das Ladinische im Unterengadin und Münstertal vom übrigen Romanischbünden trennen und mit dem Tirol verbinden oder verbanden, wird zusehends zurückgedrängt. Dass die unterengadinisch-münstertalischen Sondermerkmale in der Tat häufig regressiv sind und seit 1900 an Terrain verloren haben, lässt sich, wie wir sahen, dank älteren und neueren Sprachaufnahmen in einigen Fällen direkt verfolgen (siehe oben, p. 25, 28; Anm. 37; vgl. zB. auch DRG 1, 296: «In E 1 verliert *anta* [’Brett’]

<sup>74</sup> Wenn in den Urbaren der Grafen von Tirol schon um 1300 lauter deutsche Tauf- und Beinamen erscheinen (Klien, Tiroler Oberland p. 28), besagt das wenig über die tatsächlichen Sprachverhältnisse, da gerade im Tirol nicht nur die Mode, sondern ein eigentlicher Zwang die deutsche Namengebung forcierte.

gegenüber *assa* ständig an Boden»). Die mundartliche Buntheit des Engadinischen ist damit einer allmählichen Verblässung ausgesetzt, und die sprachliche Spaltung des Tales hat bereits einiges von ihrer Schärfe verloren. So gewinnt denn auch die «klassische» Unterteilung des Bündnerromanischen, die das Engadinisch-Münstertalische als Einheit versteht, immer grösseres Gewicht und vermehrte Berechtigung; doch ist es noch lange nicht so weit, dass die alte Sonderstellung von Unterengadin und Münstertal im gesamtbündnerischen Rahmen schon völlig verwischt wäre.

## V.

Hier wird man vielleicht einwenden, dass nicht nur das Unterengadinisch-Münstertalische, sondern auch das Oberengadinische in neuester Zeit gewisse Eigentümlichkeiten abstreift (zB. die sogenannten verhärteten Diphthonge: *rigva*, *vugsch*, *dügr/dügra*, *Pegder*, *davogs* usw., wofür heute wieder *riva*, *vusch*, *dür/düra*, *Peider*, *davous* eintritt), dass also die Nivellierung nicht nur auf Kosten des Unterengadins erfolgt. Das ist vollkommen richtig; zudem besitzt auch das Oberengadin Sondermerkmale, die den übrigen Teilen Romanischbündens abgehen (zB. die Aussprache *-m* für *-n* nach [einstigem] *u*: *bum*, *pèm* für *bun*, *paun*<sup>75</sup>, oder die Entwicklung von *au* vor *n/m* zu langem *è*<sup>76</sup>). Was uns hier aber besonders interessiert ist die Tatsache, dass die meisten Eigentümlichkeiten des Oberengadinischen auch in Mittelbünden, besonders in Surmeir wiederkehren, so etwa die verhärteten Diphthonge (Sm *vogsch*, *degr*), die [einstige] Diphthongierung von *i*, *u*, (*ü*) in offener Silbe (*\*vùusch* > *vusch*, woraus weiter zT. *vugsch*, *vogsch*); dann der Wandel von nicht finalem betontem *a* zu *e* (*nes* NASU, *purter* PORTARE: so in offener Silbe auch Beiva und Bergün-Filisur, nach Palatal — *tgesa*, *magler* — fast allgemein mittelbündnerisch, mit Ausläufern bis in die Surselva, sowie im Tavetsch). Weitere oberengadinisch-mittelbündnerische Gemeinsamkeiten sind: die Entwicklung von *qu*, *gu* zu *k*, *g* (*quatter* > *catter*, *quel* > *kel*, *chel*, *guerra* > *gher[r]a*), von betontem *-a* am

<sup>75</sup> Sonst nur ganz vereinzelt in Vaz *pam* < *paun* usw. (dagegen hier *beun* < *bun*!); in Razén *peum* 'Brot', *beum* 'gut' (fem. *beuma*) usw.

<sup>76</sup> Nur vereinzelt und in Ansätzen ein ähnliches Endresultat im Lugnez: *pèm*, *tgèm* < *peun*, *tgeun* < *paun*, *tgaun* (DRG 3, 250).



Wortende zu *-o* (*lo, ho, vo* etc., so auch im Tavetsch), von *-ieu* zu *-ía* (*Dia, sentia*) und viele ähnliche Erscheinungen, auch innerhalb des Wortschatzes.

Es zeichnet sich also in der Mitte Graubündens eine weitere Sprachlandschaft ab, die nicht mit der «klassischen» Einteilung übereinstimmt. Diese zweite herkömmlicherweise nicht als Einheit aufgefasste Region reicht von der Bernina bis in die Nähe von Chur und umfasste vermutlich einst auch die Hauptstadt selbst sowie weitere heute verdeutschte Teile der nördlichen Raetia Prima.

Was darnach vom Bündnerromanischen übrig bleibt, ist — als drittes Glied unserer Komplementäreinteilung — die Surselva, vielleicht mit gewissen mittelbündnerischen Anhängseln. In diesem Zusammenhang wird allerdings auch das immer noch ungelöste Problem der Tavetscher Mundart, die in manchem so auffällig vom Surselvischen abweicht und dafür oft mit Mittelbünden übereinstimmt, erneut aufgerollt werden müssen.

Mit diesem Ausblick sind wir am Ende unserer Darlegungen angelangt. Vieles konnte hier bloss skizziert, angedeutet, mit kleinem «Apparat» belegt werden. Auf einige Punkte möchte ich an anderer Stelle zurückkommen, mit breiterem Material und Diskussion bisheriger Forschungsergebnisse (die der engere Fachmann hier zum Teil wohl vermisst hat). Vor allem aber hoffe ich, das Phänomen der «zweiten Region», des mittleren Streifens — Oberengadin-Mittelbünden (-Chur) usw. — bald in extenso behandeln zu können.

Eines sei zum Schluss nochmals betont: durch die hier entworfene Einteilung (Unterengadin-Münstertal / Oberengadin-Mittelbünden / Surselva / [Tavetsch]) soll die «klassische» Gliederung des Bündnerromanischen (Engadin-Münstertal / Rheingebiet; resp. Engadin-Münstertal / Mittelbünden / Surselva) keineswegs angefochten, sondern lediglich um eine auf andern Kriterien beruhende komplementäre Unterteilung bereichert werden. Durch unsere Ausführungen soll und kann eine im wesentlichen richtige traditionelle Konzeption nicht in Frage gestellt werden; es geht vielmehr darum, sie durch bisher eher vernachlässigte, in den Hintergrund gedrängte Aspekte und Perspektiven zu differenzieren und zu ergänzen.